

Wilhelm Emil Mühlmann – Ergebnisse einer wissenschaftsbiographischen Untersuchung

Betreut und bearbeitet von **Thomas König & Andrea Wegscheider**

Eingeleitet von **Thomas König**

| | |
|--|----|
| Einleitung | 2 |
| 1. Das Konzept der Assimilation als praxisnahe Gemeinschaftsforschung | 10 |
| 2. Der Begriff der „Rasse“ während und nach der nationalsozialistischen Herrschaft | 23 |
| 3. Politische Ethnologie | 33 |
| Bibliographie | 42 |

Autorin und Autoren:

Tanja Fuchs (Kap. 1)

Markus Hirnsperger (Kap. 2)

Max Winter (Kap. 3)

Einleitung

Wilhelm Emil Mühlmann zählt zu den besser erforschten Personen, die vor, während und nach dem Nationalsozialismus im Bereich der „Völkerkunde“ gewirkt haben. Insbesondere der genau recherchierte Beitrag von Ute Michel hat seine Verstrickungen und die erfolgreiche Strategie des Leugnens dargelegt. (Michel 1991) In der Auseinandersetzung mit Mühlmann kann im Rahmen eines wissenschaftlichen Forschungsseminars auf diese Erkenntnisse zurückgegriffen werden. Zugleich können die Fragestellungen bereits zugespitzter und spezifischer ausfallen. Im Falle Mühlmanns sind damit insbesondere zwei Schwerpunkte auffällig. Zum einen kann aufgrund der in der Wissenschaftsgeschichte des NS insgesamt fortgeschrittenen Erkenntnislage eine Positionierung des Wissenschaftlers Mühlmann erfolgen. Das betrifft dann auch die Frage, wie weit von Mühlmann als einem „gefährlichen“ Ethnologen gesprochen werden kann. Dies wird in der folgenden Einleitung noch zu klären versucht. Zum zweiten stellen sich präzise Fragen, die sich aus den Ergebnissen der bisherigen Forschung ergeben haben. Nach jeweils solchen spezifischen Fragestellungen strukturieren sich die drei Kapitel, aus denen diese Arbeit besteht.

Wissenschaftliche Eliten und Fragen an die biographische Forschung

Was die wissenschaftliche Elite des NS betrifft, so lässt sich feststellen, dass die nach 1945 gehegte Überzeugung, dass Nazi-Wissenschaftler in der Minderzahl geblieben seien und die meisten der in Deutschland und in Amt und Ehren verbliebenen Wissenschaftler sich vom NS ferngehalten hätten, falsch ist. Wir können vielmehr davon ausgehen, dass die Mehrzahl derer, die unterm Nationalsozialismus Wissenschaft betrieben – an den Universitäten, an Forschungsinstituten, in den SS- und RSHA-Wissenschaftsstellen – im mindesten Fall ein Arrangement mit dem Regime getroffen hatten, im weitesten Fall den Zielen des Nationalsozialismus „entgegen arbeiteten“¹. Diese pauschale Aussage

¹ „Dem Führer entgegen zu arbeiten“ bedeutete, dass Initiativen ergriffen, Druck gemacht oder Gesetze eingefädelt wurden – und dies alles auf einer Linie mit dem, was man für Hitlers Ziele

widerspricht gängigen Klischees und mag auf den ersten Blick gewagt sein. Sie lässt sich aber aus drei Gründen für einen Großteil der Wissenschaftler unter dem Nationalsozialismus (im Folgenden abgekürzt: NS) aufrechterhalten. Erstens, weil an den Universitäten Deutschlands und Österreichs wesentliche Teile der nationalsozialistischen Ideologiestücke, insbesondere der mörderische Antisemitismus, antizipiert und aufbereitet wurden (Herbert 1998: 41). Zweitens, weil an den Universitäten wie in vielen anderen Bereichen ab 1933 eine massive Gleichschaltung stattfand, wie etwa das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ auch den Berufsstand der Universitätsangehörigen betraf (Gerstengarbe 1994). Und drittens, weil im NS wie nie zuvor Forschungsgelder aus einer Mischung aus politischen Zielen, ideologischen Konstrukten, rivalisierenden Interessen und militärischen Zwängen vergeben wurden.

Diese Mischung aus verschiedenen Zielen und Interessen, die im übrigen aus der polykratischen Struktur des NS folgt (Neumann 1984), macht bis heute die Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen Tätigkeiten und Biographien äußerst schwierig und zwingt die Historiographie, lieb gewonnene Überzeugungen und Stereotype abzulegen bzw. kritisch zu überprüfen. Eine Reihe von wissenschaftshistorischen Untersuchungen hat in den letzten Jahren ergeben, dass beinahe keine Disziplin, keine wissenschaftliche Fachrichtung einer anderen, kein Wissenschaftsstandort, kein Institut einem zweiten gleichen. Aus der beschreibend-analytischen Perspektive sehen wir also ein ähnliches Dilemma, auf das man auch bei einer Beschäftigung mit den NS-Eliten insgesamt stößt: Wie lassen sich die Wissenschaften und die Wissenschaftler während des NS erfassen, typologisieren und damit adäquat beschreiben?

Wenn die Wissenschaftler eingespannt zwischen Arrangement und Kollaboration gesehen werden, so bedeutet das nicht, dass sie alle überzeugte Nationalsozialisten waren oder sich an den Verbrechen des NS beteiligten. Es bedeutet zunächst nur, dass sie sich auf die im wissenschaftlichen Feld bedeutsame Frage der Ressourcenverteilung nach 1933 eingelassen haben, als Teil ihrer Tätigkeit und als (riskante) Chance, die eigenen Möglichkeiten wahrzunehmen und – wenn möglich – zu verbessern, was allein schon durch die

hielt, ohne dass der Diktator dazu notwendigerweise einen Befehl erteilen musste. Daraus ergab sich eine fortgesetzte Radikalisierung der Politik in einer Richtung, die Hitlers ideologische Gebote immer deutlicher als praktikable politische Optionen ins Blickfeld rückte." (Kershaw 1998: 667)

Vertreibung jüdischer und politisch unliebsamer Wissenschaftler oftmals gegeben war. Zugleich fanden zwischen 1933 und 1945 vor allem jene wissenschaftlichen Gebiete eine besondere Förderung, die für das Regime vordringliche Lösung bedurften; und es folgt nur einer auch heute bekannten Logik des Wissenschaftsbetriebs, dass gerade junge, ehrgeizige Wissenschaftler sich an diesen förderungswürdigen Wissenschaftsgebieten orientierten.

Wie sind nun diese wissenschaftlichen Tätigkeiten einzuschätzen? Welche Bedeutung kam ihnen in der zeitgenössischen politischen, ökonomischen und militärischen Rezeption zu? Konnten die Wissenschaften entscheidenden Einfluss auf diese Bereiche erlangen? Konnten die wissenschaftlichen Eliten als Experten ihre Erkenntnisse in politische, ökonomische und militärische Prozesse transformiert sehen? Und: Gab es eine (oder mehrere) Nazi-Wissenschaft(en)? Die Antworten auf diese Fragen können wieder nur höchst unterschiedlich ausfallen, ganz gemäß den Differenzierungsmustern nach Disziplinen, wissenschaftlicher Orientierung, Lehrer-Schüler-Verhältnis, und so weiter. Es ist aber möglich, vorläufige Zwischenergebnisse für die weitere Forschung festzuhalten. Ohne Zweifel haben sich opportunistische „Nationalsozialisten der ersten Stunde“ (der Machtergreifung, nicht der „Bewegung“ selbst) schnell entzündet und ebenso schnell auch wieder verbrannt. Das gilt beispielhaft für Martin Heidegger ebenso wie für Othmar Spann, die beide dem Nationalsozialismus ihr je eigenes philosophisches Konzept bzw. staatswirtschaftliches Modell aufoktroyieren wollten. Die Zeit solcher Nazi-„Mandarine“² war mit dem Ende der Frühphase des NS – also spätestens 1936 – wieder vorbei.³ Auch andere ideologische Konstrukte wie etwa die „deutsche Physik“ waren wissenschaftlich wenig ergiebig und verschwanden wieder. Dagegen erwiesen sich viele Gebiete, die schon vor der Machtergreifung und vor der Gleichschaltung wissenschaftlich erforscht wurden, als zunehmend interessant: die Lebensraumforschung, die Kernphysik, die Chemie, die Anthropologie und die Eugenik, die Volksgeschichte – sie alle befassten sich mit Themen, an denen dem nationalsozialistischen Regime viel lag. Die personelle

² Zum Begriff der Mandarine an den deutschen Universitäten vor 1933 siehe Ringer (1983); Hausmann spricht in Anlehnung daran von „Nazi-Mandarin“, der Ausdruck bleibt aber mangels genauerer Bestimmung bloß polemisch. (Hausmann 1999: 78)

³ Zur Epocheneinteilung der Wissenschafts- und Hochschulpolitik im NS generell siehe die „Phasen der Gleichschaltung“ bei Seier (1994: 56 ff).

Konsequenz war folgerichtig, dass die meisten Gelehrten in diesen Bereichen, sofern sie „rassisch“ und politisch genehm waren, in ihren Gebieten weiterforschen durften und nicht selten noch eine Ressourcenverbesserung erfuhren.

Die Nazi-Wissenschaft(en) gab es nicht. Wissenschaftliche Tätigkeiten nahmen trotzdem ihren Lauf, fanden vielfach ihre Fortsetzung, nicht selten prosperierten sie. In ihren sieben Thesen zum Verhältnis von Wissenschaften zum Nationalsozialismus hält Margit Szöllösi-Janze (2001) unter anderem fest, dass dieses Verhältnis von Seiten des Regimes (abgesehen von den ideologischen Grundannahmen des Antisemitismus und Antikommunismus) äußerst utilitaristisch war. Eine Disziplin hatte ihre Brauchbarkeit zu beweisen, dann erfuhr sie auch Anerkennung, Förderung, mit einem Wort: Ressourcenzuteilung. Das galt in besonderem Maße für die nach 1945 lange Zeit als mit dem NS inkompatibel geltenden Sozialwissenschaften. Weder hier noch in anderen Bereichen waren die Jahre des Dritten Reichs „wissenschaftliches Ödland“. In den verschiedenen Etappen der Wissenschaftspolitik, die man in den 12 Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft unterscheiden kann, vollzieht sich spätestens Ende der dreißiger Jahre die Anerkennung der Sozialwissenschaften als relevante wissenschaftliche Disziplinen.⁴

Mühlmann – eine biographische Skizze

⁴ Diese pauschale Aussage bedarf einer näheren Erläuterung. René König hat schon früh darauf hingewiesen, dass „die“ Soziologie um 1933 „zum Stillstand“ gekommen sei: „Was die ‚Machtergreifung‘ überstand, waren die Anpasser oder die untermittelmäßig Gleichgültigen und Farblosen.“ (König 1987: 345) Allerdings ist zu beachten, dass König hier selbst in erbitterter Diskussion mit Soziologen steht, die „entweder ‚Mitläufer‘ des Nationalsozialismus oder gar dezidierte Nationalsozialisten waren“ (ebd.: 344) – König verteidigt gegen diese die emigrierten bzw. von den Wissenschaften ausgeschalteten Kollegen. Der ethisch wie historisch in der Sache richtige Einwand Königs hat dann aber oft dazu geführt, überhaupt von einem Stillstand der Soziologie und der Sozialwissenschaften während der gesamten zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft auszugehen. Diese vor allem für die einzelnen Disziplinen bequeme Annahme übersieht ihrerseits aber wieder, welches kreatives Potential die chaotischen Herrschaftsverhältnisse der Nazis im Bereich der Wissenschafts- und Hochschulpolitik darstellten. War das Wissenschaftsethos auch ein ganz anderes als jenes, das König für die Soziologie präsentiert, so ist heute unzweifelhaft, dass Sozialwissenschaftler – insbesondere als wissenschaftlich begabte Sozialtechniker – für den Nationalsozialismus in vielen Bereichen wichtig waren und deshalb Zugang zu erheblichen Ressourcen bekamen. So kommt Rammstedt in einer empirischen Untersuchung, die sozialwissenschaftliche Literatur zwischen 1933 und 1945 in Deutschland bibliographisch erfasst, zu dem Schluß: „Zwar wurde die Soziologie als ‚marxistisch‘, ‚liberalistisch‘ und ‚jüdisch‘ diffamiert; aber das betraf nicht die Soziologie an sich“ Und weiter: „Die Kontinuität von Soziologie als Wissenschaft blieb gewahrt. Sie wurde nicht nur geduldet, sie scheint vielmehr zunehmend an Bedeutung gewonnen zu haben.“ (Rammstedt 1986: 12; 14) Das gilt umso mehr für eine Völkerkunde, die sich im Sinne Mühlmanns ja um eine Verschränkung soziologischer und biologischer Erkenntnisse bemühen sollte.

„Mandarine“, „Technokraten“, „Vordenker der Vernichtung“ – es gibt eine Reihe von Bezeichnungen, die sich auf verschiedene Typen von („willfährigen“) Wissenschaftlern im Nationalsozialismus beziehen lassen. Zu den Fragen einer wissenschaftlichen Untersuchung einer Biographie gehört auch, ob diese Bezeichnungen treffend sind und ob die Typologien zulässig erscheinen. Andre Gingrich hat Wilhelm Emil Mühlmann als „the most influential, and most intelligent Nazi ideologist of academic Völkerkunde“ bezeichnet (Gingrich 2003: 32). Worauf beruft sich dieses Verdikt? Und: wirkt die spezifische „Gefährlichkeit“ des Wissenschaftlers Mühlmann, die hier insinuiert wird, auch in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hinein, als Mühlmann einer der einflussreichsten deutschsprachigen Ethnologen wurde? Es ist nicht zu übersehen, dass diese Fragen eng verwoben sind mit denen nach den allgemeinen Wirkungskreisen der deutschen Wissenschaftselite, nach ihrem Einfluss, nach ihren Kontinuitäten.

„Mühlmann stellt sich als Vertreter einer Wertfreiheit der Wissenschaft dar und sieht sich frei von Verantwortung“, schreibt Ute Michel bezüglich Mühlmanns Rolle im Nationalsozialismus (Michel 1991: 100). Tatsächlich genügt es heute, im Standardwerk über maßgebliche Personen im NS nachzuschlagen, um auf Mühlmann zu stoßen. So sei der Einfachheit halber aus Ernst Klees „Personenlexikon zum Dritten Reich“ zitiert:

*„Mühlmann, Wilhelm Emil. Volkskundler. * 1. 10. 1904 Düsseldorf. Doktorand am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie. SA, 1935 NSDAP, NSV, Mitglied Reichsschrifttumskammer. 1936 Lehrbuch Rassen- und Völkerkunde. Ab 1937 Mitherausgeber der Zeitschrift Archiv für Anthropologie und Völkerkunde. 1939 Dozent der Universität Berlin. 1941 freigestellt vom Kriegsdienst für Buchprojekt Die Völker der Erde, monatlich 300 Reichsmark aus Etat von Rosenbergs Hoher Schule. 1949 Mitherausgeber der Zeitschrift Homo, Organ der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie. 1950 apl. Professor für Soziologie, Ethnologie und Anthropologie in Mainz, 1952 Antrag auf Wiedergutmachung von NS-Unrecht. 1957 Ordinarius und Direktor des Instituts für Völkerkunde der Universität Mainz, 1960 Universität Heidelberg. † 11. 5. 1988 Wiesbaden. (Klee 2003: 419)*

Die besondere Chuzpe Mühlmanns bestand darin, dass er die Praxis der „Wiedergutmachung“, das heißt das Betreiben der eigenen Rehabilitierung von nach 1945 vorgenommenen Entnazifizierungen, weiter getrieben hat als die meisten. Es ist bekannt, dass die Entnazifizierung in ihren wesentlichen Schritten gescheitert ist; und es ist auch bekannt, dass die Praxis der „Wiedergutmachung“ gerade auch im akademischen Feld darin bestand, sich gegenseitig

Leumundszeugnisse zu schreiben. Aber Mühlmann ließ sich kein solches Zeugnis von anderen verfassen, er schrieb sich selbst eines und publizierte es unter dem Titel „Dreizehn Jahre“ (Mühlmann 1947). Michel bezeichnet dieses Buch schlicht als „Weißwäscherei“ (Michel 1991: 101) — keine Übertreibung, wenn man sich vor Augen hält, dass Mühlmann zumindest eine Zeitlang in den weiteren Kreis jener NS-Chargen gehörte, die die osteuropäische Bevölkerungsfrage ein für alle Mal „lösen“ sollten. Für den fraglichen Zeitraum bieten Mühlmanns nachträgliche „Reflexionen“ das Bild eines von Anfang an über die stattfindende Katastrophe bescheid wissenden, aber nobel darüber schweigenden Wissenschaftlers, der sich ansonsten in Deutungen eigener Träume ergeht (Mühlmann 1947: 80 ff).

Die „Gefährlichkeit“ Mühlmanns gründet sich aus der Mischung von eben dieser Chuzpe und dem „dezisionistischen“ Selbstverständnis, aus dem er seine wissenschaftliche Karriere heraus gestaltete.⁵ Eine Karriere, das sei noch explizit festgehalten, die zwar die typischen Bruchlinien einer Gelehrtenbiographie jener Generation beinhaltet, aber nicht die tiefen Gräben darin, die man erwarten möchte. Gefährlich war Mühlmann, indem er ein erfolgreicher Wissenschaftler geblieben ist, und damit sowohl ein äußerst fragwürdiges Vorbild in bestimmten Wissenschaftsdisziplinen geblieben ist, als auch „Übersetzungsarbeit“ geleistet hat und für inhaltliche Kontinuitäten in diesen Disziplinen gesorgt hat, von der sich moderne, das heißt vorurteilsfreie bzw. Vorurteile reflektierende Wissenschaft zu unterscheiden beabsichtigt.

Die Eckdaten der Biographie sind bekannt und gedeutet; die Fragen nach inhaltlichen Kontinuitäten, die sich daraus ergeben, sind im folgenden Gegenstand näherer Betrachtung. Im ersten Kapitel geht es um den Begriff der Assimilation und eine genaue Darstellung, wie sich Mühlmann inhaltlich an die politischen Vorgaben des NS anzudienen wusste. Das zweite Kapitel behandelt den Begriff der „Rasse“ und stellt die inhaltlichen Divergenzen, aber auch Kontinuitäten bei Mühlmann fest. So differenziert Mühlmanns eigener „Rasse“-Begriff auch war, wird dabei zugleich klar, dass das ganze wissenschaftliche Konzept auf dieser Kategorie basiert. Vor allem aber besteht Mühlmann auch nach 1945 auf den sozialtechnischen Eingriff in eine „Gemeinschaft“ zu deren

⁵ Der Begriff des Dezisionismus ist mit Absicht gewählt und deutet, über den streng verfassungsrechtlichen Sinn des Wortes, eine opportunistisch gefärbte Selbstlegitimation im wissenschaftstheoretischen Denken Mühlmanns an. In Kapitel 3 wird die „wissenschaftspolitische“ Nähe Mühlmanns zum Denken Carl Schmitts kurz gestreift.

Verbesserung. Genau dieser sozialdarwinistische Kern und seine „dezisionistische“ Begründung aber stellt die gefährlichste Komponente an NS-kompatiblem Gedankengut dar. Auf diese Problemstellung wird dann auch im dritten Kapitel eingegangen, wenn Mühlmanns eigentlich politische Ethnologie nachgezeichnet und einer fundamentalen Kritik unterzogen wird.

Damit wird deutlich, in welchem Kontext die Kategorien Mühlmanns zu lesen sind. Unabhängig von der Frage, wie weit die Metaebene der Bio-Politik den NS überlebt hat bzw. im Nationalsozialismus eine besondere Ausprägung erfahren hat, ist festzuhalten, dass Mühlmanns wissenschaftliches Konzept die rassepolitischen Implikationen seiner Begriffe auszunutzen versucht hat. Und zwar sowohl, um sich damit an das Regime anzubiedern, wie auch, um sein wissenschaftliches Selbstverständnis als geeignetes Konzept der nationalsozialistischen Ostexpansion anzupreisen.

Zugleich ist zu bemerken, dass es an einem substantiellen Begriff mangelte, der im Zentrum der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik stand. Zwar war Mühlmann Sozialdarwinist. Zwar konnte er einen äußerst differenzierten „Rasse“-Begriff in Anschlag bringen – vielleicht sogar zu differenziert für die nationalsozialistische Vernichtungspolitik. Aber im Zentrum dieser nationalsozialistischen Vernichtungspolitik stand der Antisemitismus. Mühlmanns Schriften zeigen dagegen, auch das wird in den folgenden Kapiteln implizit klar, wenig Einlassung über die „jüdische Rasse“. Damit ist nicht gesagt, dass Mühlmanns Schriften keine antisemitischen Züge tragen würden.⁶ Vielleicht – aber das ist hier nur Spekulation und bedarf weiteren, verschränkten Studiums von Biographie und wissenschaftlichem Werk – war Mühlmann zu sehr dezisionistischer „Funktionalist“, als dass er eine solche rassistisch fundierte Fundamentalkategorie wie jene des „Juden“ an zentraler Stelle in seinem wissenschaftlichen Denken verankern hätte können. Diese Überlegung scheint deshalb (in einem anderen Rahmen) verfolgenswert, weil mit dem etwaigen Nachweis ihrer Gültigkeit auch geschlossen werden könnte, dass die „gefährlicheren“ Wissenschaftler jene gewesen sind, die sich neutral verhielten; die sich auf ihre Wissenschaftlichkeit berufen haben, ohne die

⁶ Vielmehr sind die antisemitischen Passagen in Mühlmanns Schriften vor 1945 in das scheinbar neutral-wissenschaftliche Theoriekonzept integriert. Dass „die Juden“ dabei nicht Ausgangspunkt, sondern Teilproblem dieses insgesamt rassistischen Konzeptes sind, wird in Kapitel 1 deutlich gemacht.

gesellschaftspolitische Implikationen mitzudenken, wenngleich sie von diesen profitiert haben.

1. Das Konzept der Assimilation als praxisnahe Gemeinschaftsforschung

Wilhelm Emil Mühlmann betonte in den Nachkriegsjahren wiederholt die Trennung der „seriösen“ Wissenschaft von der „Pseudowissenschaft“ der NS-Zeit. Er sah sich als Vertreter der ersteren, welche „von politischen Zielen unberührt als übergeordnete Wahrheit“ zu verstehen sei (Michel 1991: 100). Ein zentrales Stück wissenschaftlicher Tätigkeit Mühlmanns während des 2. Weltkriegs beschäftigte sich mit Assimilationstheorien. Das Programm, das Mühlmann in seinem Werk *„Assimilation, Umvolkung, Volkwerdung. Ein globaler Überblick und ein Programm“* aus dem Jahre 1944 entwirft, bietet sich daher an. Hier lässt sich Mühlmanns Behauptung, inhaltlich vom Nationalsozialismus unberührt geblieben zu sein, überprüfen.

Inspiziert zu dieser Arbeit sah sich Mühlmann durch einen Gastvortrag, den er im Sommersemester 1942 über das Thema der „Umvolkung“ aus völkerkundlicher Sicht hielt. Das vorliegende Werk *„Assimilation, Umvolkung, Volkwerdung“* sollte einen globalen Überblick über Assimilationsvorgänge liefern.

„Die Umvolkung als volkstumpolitischer Vorgang und volkstumpolitisches Problem steht seit einigen Jahren im Vordergrund des Interesses der europäischen Volksforschung“,

folgert Mühlmann in der Einleitung seines Werkes (Mühlmann 1944a: 5). Gleichzeitig bemängelt er das bestehende Material zum Thema „Umvolkung“ bzw. „Assimilation“ und fordert systematische Untersuchungen. Dabei soll diversen Entstehungsmythen kein Glauben geschenkt, sondern der Fokus auf den „tatsächlichen Aufbau“ der Gesellschaft gerichtet werden. Mühlmann kritisiert die bisherigen Arbeitsmethoden der Völkerkunde, so sehr diese auch divergieren können. Sowohl die kulturhistorische Richtung nach Pater Wilhelm Schmidt als auch die Kulturmorphologie nach Leo Frobenius hätten eine Art Inventarhistorie betrieben, indem sie die einzelnen „Kulturelemente“ (Technologie, Religion, Sprache etc.) und zu wenig die lebendigen Gemeinschaften der Kulturträger in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellten. Auch die soziologische Richtung nach Richard Thurnwald sei auf die Probleme durch „Umvolkung“ bzw. „Assimilation“ nicht gestoßen, da sie sich vorrangig mit isolierten, exotischen

Gemeinschaften beschäftigte und die Auswirkungen des Kontaktes zwischen Gesellschaften unberücksichtigt ließ. Mühlmann erkennt dieses Manko und geht von Parametern aus, die auch in der heutigen Ethnizitätsforschung noch relevant sind:

„Es gibt keine ethnische Gemeinschaft, die nicht durch den Kontakt und das Kontrasterlebnis zu anderen ethnischen Gemeinschaften überhaupt erst konstituiert und konsolidiert würde“ (Mühlmann 1944a: 10).

Dementsprechend sieht Mühlmann die Aufgabe der Völkerkunde in der Beschäftigung mit interethnischen Beziehungen. Problematisch sei der Vorgang der „Umvolkung“ nicht nur für die Gesellschaft als Ganzes, sondern auch auf psychischer Ebene für das einzelne Individuum. Hier übernimmt Mühlmann den Begriff des „schwebenden Volkstums im Gesinnungswandel“ als heuristisches Prinzip. Dieser Begriff bezeichnet ein

„Volkstum, das sich selbst [aufgrund Assimilations- oder ‚Entvolkungsvorgänge‘, d. A.] in seiner Zugehörigkeit nicht klar ist“ (Mühlmann 1944b: 1), subsumiert aber auch *„diejenigen, die sich in einem völkisch noch undifferenzierten Bewußtseinszustande befinden, für die also die Frage der volklichen Zuordnung überhaupt noch nicht brennend geworden ist“ (Mühlmann 1944a: 5).*

Somit sei eine generelle Skepsis bezüglich „Völkernamen“ angebracht, da sich hinter einem Namen Gruppen verschiedener, biologischer Substanz verbergen können. Mühlmann bezeichnet sie auch als „Leerstellen“. Das Ziel einer eingehenden Analyse der weltweiten „Umvolkung“ ist nun die neue Beleuchtung der konventionellen „Völkernamen“ mit eventueller Umbenennung, da diese suggestiv die Tatsachen verfälschen können.

Begriffsdefinition und Untersuchung

In weiterer Folge liefert Mühlmann verschiedene Begriffsdefinitionen und trennt beispielsweise die „Umvolkung“ von der „Assimilation“. „Umvolkung“ kann sich nur zwischen zwei „Völkern“ abspielen und inkludiert somit die Hypothese eines „volkhaften Reifezustandes“. Die meisten Gesellschaften haben diesen jedoch noch nicht erreicht. Deshalb ist zwischen verschiedenen „ethnischen Stufen“, wie Bande, Horde, Stamm, Sippe und schließlich Volk, zu unterscheiden. Gemeinsam ist diesen Stufen, dass sie sich

„souverän fühlen und das Bewußtsein einer Grenze nicht nur in territorial-politischem, sondern auch in kulturellem, sprachlichem und ‚völkerrechtlichem‘ Sinne gegenüber Fremdgruppen besitzen können, ferner neben diesem

Bewußtsein ... ein unerschüttertes und ungebrochenes Gefühl des Besserseins als alle anderen" (Mühlmann 1944a: 7).

Dabei bezieht sich Mühlmann auf sein Werk „Krieg und Frieden“ aus dem Jahre 1940.⁷ Der Begriff „*ethnisch*“ bzw. „Ethnos“ ist somit in weiterem Sinne als „volklich/völkisch“ bzw. „Volk“ zu verstehen, und bezüglich der „interethnischen Kontakte“ ist der Begriff „Assimilation“ anstelle von „Umvolkung“ zu verwenden.⁸ Von „echter“ oder „ethnischer“ Assimilation kann dann gesprochen werden, wenn diese sich auf alle und nicht nur Teile der Lebensbereiche wie Sprache, religiöses Bekenntnis oder politische Zugehörigkeit bezieht.

Assimilationsvorgänge können somit verschiedene „ethnische Stufen“ erfassen, wobei laut Mühlmann die Stufen „ethnischer Integration“ an besondere Stufen „politischer Integration“ gebunden sind. „Bande“ und „Horde“ werden dabei auch in politischem Sinne so bezeichnet. Jedoch entspricht der ethnischen Stufe „Stamm“ die politische Stufe „Stammesstaat oder Kulturverband“, der ethnischen „Sippe“ entspricht der politische „Klan“ und dem „Volk“ entspricht der „Volkstaat“. Während die ethnischen Stufen immer an politische gebunden sind, existieren sehr wohl politische Sonderwege, die nicht unbedingt ethnisch integrierenden Charakter besitzen müssen. Hierzu zählt beispielsweise das indische Kastensystem. Die Prozesse „Integration“ und „Assimilation“ sieht Mühlmann generell in einem funktionalen Zusammenhang.

„Während Integration konsolidierendes Wachstum nach innen ist, ist Assimilation apponierendes Wachstum nach außen. Beide Vorgänge können aber in Wechselwirkung miteinander treten [...]. Wenn eine Gemeinschaft Fremdelemente assimiliert, so erfordert das eine Re-Integration und zwar in um so stärkerem Grade, je größer die Zahl der Aufgenommenen ist. Die gelungene Integration aber wirkt als sich stauende Kraft, die einen weiteren Assimilationsdruck auslösen kann" (Mühlmann 1944a: 8).

Bezüglich der Wirksamkeit von Assimilationsvorgängen lassen sich fünf Indikatoren nennen: Statistik und Demographie der „Naturvölker“, Sprachenstatistik, Religionsstatistik, Tatsachen der politischen Expansion, Tatsachen der kulturell-wirtschaftlichen Expansion. Davon sieht Mühlmann die politische Expansion als häufigste Vorbedingung für Assimilation an. Deshalb

⁷ Siehe dazu Abschnitt 3: „Politische Ethnologie“

⁸ Der Begriff der Assimilation ist nach Mühlmann nämlich „*völlig neutral und hypothesenfrei, er besagt lediglich, daß eine soziologische Einheit (oder Teile von ihr) von einer anderen Einheit aufgesogen, eingeschmolzen wird, [...] daß Menschen ihre soziologische Zuordnung, ihr Bekenntnis zu einer bestimmten soziologischen Einheit wechseln, sei es im Verlauf einer Generation oder mehrerer*“ (Mühlmann 1944a: 7).

sollte die Völkerkunde mehr Wert auf die Erforschung von Kriegsvorgängen, politischen Schichtungen, Herrschaftsbildungen und Erweiterungen von Friedensgebieten legen, denn diese sind Anzeichen für mögliche Assimilation. Dabei kann das „Kernvolk“ die Assimilation auch planmäßig betreiben

„mittels Durchsetzung der eigenen Sprache als Amtssprache, des eigenen Kultus als ‚Staatsreligion‘ oder durch eine systematische Siedlungspolitik, welche z.B. die unzuverlässigen, fluktuierenden Randstämme ins Kerngebiet umsiedelt, die Randzonen hingegen mit eigenen zuverlässigen Sippen besetzt“ (Mühlmann 1944a: 15).

Dadurch wird der Rand zum Kern, und neue Randzonen können durch Kriege gegen Nachbarstämme wieder geschaffen werden. Jedoch gibt es keine eindeutige Korrelation zwischen politischer Macht und Assimilation. Erstere kann sich in einzelnen Fällen auch ohne zweite vollziehen. So ist in der Regel eine Korrelation zwischen politischer Macht und Assimilation gegeben, doch „führt [...] nicht jede Herrschaftsbildung notwendig auch zur Assimilation: Es gibt auch Staaten ohne einheitliches Ethnos“ (Mühlmann 1944a: 16).

„Noch unsicherer ist die Korrelation zwischen wirtschaftlichem und zivilisatorischem Gefälle und Assimilation. Die allgemeine Richtung in der Verbreitung von Sachgütern infolge von kulturhistorischer Entlehnung oder Handelsbeziehungen kann zwar Hinweise auf die Möglichkeit gleichgerichteter Assimilation geben, aber nicht mehr“,

meint Mühlmann zum fünften Indikator für Assimilation (Mühlmann 1944a: 17).

Wenn Mühlmann sich in einer Auflistung der weltweiten Assimilationsvorgänge versucht, wird er nicht müde, die Essenz historisch-ethnographischen Arbeitens zu betonen. Oft lassen sich auch aktuelle Assimilationen nicht ohne vorherige Untersuchung der historischen „Volkstumsentwicklung“ beurteilen. Diesbezüglichen Überblick bietet Mühlmann anhand folgender Gliederung: Eurasien (Sibirien, Osteuropa), Asien (Vorderasien/Mittelasien, Indien, Hochasien, China, Südchina/ Zwischenindien/ Hinterindien, Japan/ Indonesien/ Philippinen, Australien/ Ozeanien), Afrika und Amerika (Nordamerika, Iberoamerika).

Die Untersuchung dieser Gebiete, die den Hauptteil von Mühlmanns Buch ausmacht, hier aber nicht im Detail wiedergegeben werden muss, bringt Mühlmann zum Schluss, dass das bestehende Material an weltweiten Assimilationsvorgängen auch mittels des methodischen Rüstzeugs der Völkerkunde noch keine vollständige Theoriebildung, sondern nur Hinweise auf Problemstellungen zulässt.

„Der Begriff der Assimilation ist eine heuristische Hypothese, die das dahinter steckende psychologische Problem der ‚Änderung‘, des ‚Wandels‘ der menschlichen Selbstzuordnung nicht löst, sondern nur erst stellt“ (Mühlmann 1944a: 85).

Trotzdem versucht er, die Auswertung des bisherigen Materials in zwanzig Thesen zusammenzufassen⁹:

1. Die statische und starre Auffassung der Ethnien ist unhaltbar. Regelmäßig kommt es zu Austauschvorgängen und somit zu Strukturveränderungen der „Volkstumssubstanzen“.
2. „Ethnos“ ist kein Zustand, sondern ein dynamischer Prozess. Dabei gibt es verschiedene „Stufen ethnischer Reife“ bzw. „Integrationsstufen“ (Sippen, Stämme, Völker etc.).
3. „Ethnisches Wachstum“ ist möglich, meist durch Assimilation. Diese ist funktional mit dem „ethnischen Gefälle“ verbunden und somit sowohl Ursache als auch Folge.
4. Ebenfalls funktional mit der Assimilation verbunden ist die „quantitative Differenzierung“, wobei die Assimilation sich auch „gestaffelt“ vollziehen kann.
5. Assimilierende Gruppen gehören gewöhnlich dem ökologischen Typus „Ackerbau oder Viehzucht“ an, „leidende“ Gruppen hingegen betreiben oft Wildbeuterei, Grabstockbau oder Rentierhaltung.
6. Assimilation kann mittels „ethnischem Druck“ und/oder „ethnischem Sog“, entweder gleichzeitig, räumlich nebeneinander oder historisch nacheinander, erfolgen.
7. Die Beschleunigung der sozialen Mobilität (Auf- und Abstiegsmechanismen innerhalb des Ethnos) und der horizontalen Mobilität (Verkehrerschließung) verstärken den „ethnischen Druck“ und „ethnischen Sog“.
8. Der Assimilationskern wird gelegentlich von einer „Peripheriezone“ von in Assimilation befindlichen Stämmen umgeben, welche weniger geographisch, sondern soziologisch zu verstehen ist.
9. Von Assimilation unbetroffene „Restbevölkerungen“ befinden sich meist in Rückzugsgebieten (Insellage, Dschungel, Plateau etc.), welche durch

⁹ Zum besseren Verständnis wurde eine Umreihung vorgenommen.

„Vorfelder“ der Assimilation (siehe „Peripheriezonen“) mit dem Assimilationszentrum verbunden sind.

10. Oft entsteht durch Assimilationsvorgänge das Bild einer „ethnischen Gemengelage“. Darunter ist ein „räumliches Durcheinanderwohnen verschiedener Volkstümer“, die jeweils keinen „geschlossenen Volksboden“ besitzen, zu verstehen (Mühlmann 1944b: 10). Das „leidende“ Ethnos wird dabei langsam eingekesselt und schließlich assimiliert.
11. Assimilation kann „naturhaft“ oder durch planmäßige Siedlungs-, Sprach- oder Religionspolitik erfolgen.
12. Assimilation kann die Folge sprachlicher Überlagerung sein.
13. Assimilation kann die Folge religiöser Bekehrung sein.
14. Assimilation kann die Folge politischer Überschichtung sein, kann jedoch auch reziprok verlaufen.
15. Assimilation, im Sinne von angestrebter „Aufstiegsassimilation“, kann die Folge ökonomischen Druckes sein, da sie sozialen Aufstieg inkludiert.
16. Weltweit existiert eine große Fülle „unfertiger, unechter oder steckengebliebener“ Assimilationsvorgänge, deren „Opfer“ als „schwebendes Volkstum“ zu bezeichnen sind.
17. Ein Teil der Menschheit lässt sich überhaupt nicht ethnisch einordnen (Indigene der USA, „Schwarze“ der USA, niedere Kasten Indiens, Indigene Australiens, „Religionsvölker“).
18. Assimilation besitzt stetigen Charakter.
19. Große Assimilationsprozesse lassen sich somit auch über „historische Störungen“ hinweg verfolgen (in Osteuropa, Sibirien, Indien, China, Iberoamerika trotz Einwanderungswellen).
20. Assimilation wird von den Assimilierten weiter getragen.

Interdisziplinäre Forschung: „Rassenbiologie“, Volksforschung, Ethnographie

Um gegebene Schwächen bezüglich der Assimilationsforschung auszugleichen, fordert Mühlmann eine intensiviertere Beschäftigung verschiedenster Fachrichtungen mit diesem Thema. Mühlmann widmet sich insbesondere den fünf Wissenschaftsbereichen Sprachwissenschaft, Vor- und Frühgeschichte, Rassenbiologie, Volksforschung und Völkerpsychologie sowie Ethnographie und Ethnologie. Die modern anmutende Konzeption unter Einbeziehung verschiedener wissenschaftlicher Teilbereiche bildete sicherlich das Herzstück von Mühlmanns ambitioniertem Unterfangen. Sie ist auch Mühlmanns stärkstes Argument nach dem Krieg, wenn er sich von politischen Implikationen lossagt und den streng wissenschaftlichen Charakter seiner Arbeiten betont. Es ist allerdings zu überprüfen, wie weit in einzelnen Bereichen der wissenschaftliche Charakter aufrecht erhalten geblieben ist. Die Beschreibung der Teilbereiche der Rassenbiologie, der Volksforschung und Völkerpsychologie sowie der Ethnographie bieten sich dazu besonders an.

Im Rahmen der Gesamtkonzeption sollte die „Rassenbiologie“ das noch fragliche Verhältnis von Assimilation und „Rassenwandel“ näher beleuchten. Theoretisch wäre es nach Mühlmann möglich, dass erstere reziprok zum zweiten verläuft, d.h. „A wird genau in dem Maße, wie es B assimiliert, Erbgut von B aufnehmen“ (Mühlmann 1944a: 92). Zusätzlich kann sich jedoch „soziale Siebung“ in den Assimilationsvorgang einschalten. Diese bezeichnet die „auswählende Gruppierung von Menschen bestimmter erblicher Artung zu bestimmten sozialen Gruppen“ (Mühlmann 1944b: 11).

„In diesem Falle wird B von A nicht wahllos assimiliert, sondern es werden nur besondere, etwa rassisch wahlverwandte Elemente herausgezogen und aufgenommen“ (Mühlmann 1944a: 92).

Den auch in seinen eigenen Schriften zentralen Begriff der „Siebung“ hat Mühlmann von seinem Lehrer Richard Thurnwald übernommen, der ihn gleichsam als sozialdarwinistischen Schlüsselbegriff seines ethnosozialologischen Ansatzes kreiert hatte. Als Folge der „sozialen Siebung“ unterstellt Mühlmann

theoretisch den Vorgang der „qualitativen Differenzierung“. Dieser äußert sich in einem „rassischen Rückstand“ der nicht assimilierten Elemente von B, „dessen Erbtypus von A viel stärker abweicht als vor der Heraussiebung der strukturaffinen Elemente“. Somit kann man davon ausgehen, dass die „Primitivrassen“ (Australide, Pygmide, Feuerländer etc.) „primitiver sind, als sie sein würden, wenn ihnen nicht ihre progressiven Varianten immer wieder ‚weggesiebt‘ worden wären“ (Mühlmann 1944a: 92). Zusätzlich ist natürlich die „quantitative Differenzierung“ zu beachten, welche zustande kommt durch Assimilation von B durch A und „relativer Auslese“, d.h. stärkerer Bevölkerungsvermehrung von A und den Assimilierten im Vergleich zu B.

Weiters kommt Mühlmann auf das Verhältnis von „ethnischer Integration“ und „rassischer Beschaffenheit“ zu sprechen. Er geht dabei von soziologischen und von gewissen erbbiologischen „Spannungen“ aus, die bei der Vereinigung heterogener „Rassen“ in einem „Volkskörper“ entstehen. Diese können sowohl „fruchtbar sein, wenn die Gegensätzlichkeit nicht zu groß ist“, als auch „zerstörend wirken oder Entstehungen einer ethnischen Gemeinschaft überhaupt vereiteln, wenn die Herkunftselemente allzu heterogen oder zu vielfältig sind“ (Mühlmann 1944a: 94). Als Beispiel eines Erfolges nennt er die europäischen Großvölker mit den Germanen als führungsfähigem Element. Als Gegenbeispiel dient die „Mischung“ von Europid (besonders Nordeuropid) und Negrid. Unverträglichkeit kann jedoch schon bei benachbarten Ethnien, bei z.B. Deutschen und Polen, auftreten, wie Mühlmann meint. Eine weitere Aufgabe der „Rassenbiologie“ sieht er jedenfalls in der Herausarbeitung der diversen europäischen Substrate. Es wäre vor allem wertvoll, die

„raumgebundenen neolithisch-bodenständigen Bevölkerungskerne Randeuropas aus allem später Hinzugekommenen herauszuschälen“ (Mühlmann 1944a: 95).

Auch „Volksforschung und Völkerpsychologie“ können laut Mühlmann einiges zur Erfassung der Assimilationsvorgänge beitragen, indem sie ihren Fokus auf die psychischen Mechanismen legen. Betont werden muss dabei laut Mühlmann das auch den „vor-volklichen“ Menschengruppen innewohnende, eigentümliche Selbstwertgefühl, determiniert durch ein Zusammenspiel verschiedenster Komponenten, wie Technologie, Religion oder Sprache. Der Verlust auch nur einer Komponente durch eventuelle Assimilation schmälere das Selbstwertgefühl

und mache zugleich die Erde ärmer. Mühlmann rechtfertigt diese Situation nur bedingt:

„Das Erlöschen der kleinen Individualitäten und ihr Aufgehen in den größeren kann nur dann als ein Wachstum an Wert angesehen werden, wenn es sich mit echter Volkwerdung verbindet, d.h. wenn aus Stämmen ein Volk erwächst [...] Nur dann bedeutet Assimilation nicht die Nivellierung einer gewachsenen, in sich eigenwertigen Stammeskultur in einer undefinierbaren grauen Masse, sondern die Einfügung (‚Einvolkung‘) in ein größeres, organischeres und besser lebensfähiges Wachstum“ (Mühlmann 1944a: 96).

Das „Volk“ stellt die höchste Form menschlichen Gesellschaftslebens dar. Aufgrund der geringen Zahl „echter Völker“ weltweit ist somit laut Mühlmann die Menschheit ein „unfertiges Produkt“. Dies bezeugen die Assimilationsvorgänge, welche als „Experimente zu einem ethnisch reiferen Zustande“ anzusehen sind und nicht immer glücken. In diesen Fällen entstehen bloße ethnische Schichtungen (z.B. indische Kasten), „Religionsvölker“, unverträgliche Mischungen (z.B. Mulatten) oder „schwebende Volkstümer“. Zum Gelingen einer „Volkwerdung“ tragen laut Mühlmann die Gegebenheiten des Raumes, der „Rasse“ und der geistigen Mächte bei. Vor allem fruchtbare Ebenen mit Pflugbau und Rinderzucht ermöglichen die „Volkwerdung“. Neben einem starken bäuerlichen Kern ist jedoch auch ein Bürgertum mit reicher sozialer Gliederung als Voraussetzung zu erwägen, da die meisten „Völker“ auch Städte gründeten. Gebirgsbevölkerungen stellen dabei eventuell die „rassenbiologische Reserve“.

Bezüglich der „Rasse“ erwähnt Mühlmann, dass den „Negriden“ im Gegensatz zu den „Mongoliden“ und vor allem den „Europiden“ niemals der Schritt zur „Volkwerdung“ gelungen sei. Doch betont er, dass die Faktoren „Rasse“ und „Raum“ in funktionalem Zusammenhang zu sehen sind. Als geistige Mächte sind der römische Reichsgedanke, das Christentum, der Buddhismus, der Konfuzianismus und der Islam anzusehen. Mühlmann warnt jedoch vor „Religionsvölkern“ bzw. „sekundären Fundamentalcharakteren“, deren religiöser Fanatismus nur Schein und die eigentliche Motivation die materialistische Habgier sei, welche „in der wirtschaftlichen Ausbeutung charakterlich überlegener, aber intellektuell unterlegener Wirtsvölker bestehe“ (Mühlmann 1944a: 98). Hier nimmt Mühlmann Bezug auf bestehende Thesen, die den muslimischen „Sarten“ „Scheinassimilation“ unterstellen, bzw. im Judentum den Urtyp der

„Scheinvölker“¹⁰ sehen. Das Wesen der „Scheinvolklichkeit“ liege dabei in der Tarnung.

Abschließend bekundet Mühlmann ein besonderes Interesse an allen Zeugnissen planmäßiger Assimilationspolitik in außereuropäischen Ländern.

„Rezepte für die europäische volkstumpolitische Praxis werden sich daraus zwar nicht gewinnen [...], aber indirekt [...] doch manches daraus lernen lassen. Schließlich bedarf auch die europäische Volkstumspolitik einer breiten Grundlage von ethnographischen Tatsachen, zunächst zur Abrundung ihres weltpolitischen Horizontes, dann aber auch, um die Gesetze des Handelns kennen zu lernen“ (Mühlmann 1944a: 102).

Die Forschungsaufgaben der Ethnographie sieht Mühlmann vor allem in der Nachprüfung und Erarbeitung ethnischer Bezeichnungen. Dabei sollen möglichst kleine Gesellschaftskomplexe nach ihrem historischen Schicksal mittels genealogischer, soziologischer und statistisch-demographischer Methode untersucht werden. Die Ethnologie als „Theorie vom Ethnos“ hingegen soll eine theoretische Zusammenfassung des Wissens von Ethnien bieten. Dabei soll sich das Fach auf die Ergebnisse aller obigen Wissenschaften stützen, um in einer „Theorie vom Volke“ zu gipfeln.

„Die Antwort auf die Frage: ‚Was ist ein Volk?‘ steht [dabei, d. A.] nicht am Anfange der Forschung, sondern am Ende. Sie ist nicht Geschenk, sondern Krönung“ (Mühlmann 1944a: 104).

Ressourcensicherung und Entgegenarbeiten

Zwischen 1939 und 1942 wurden in Nazi-Deutschland verschiedene Varianten des „Generalplan Ost“ verfasst, der die entscheidende Grundlage für „Völkerneuordnungs- und Siedlungspläne“ in Osteuropa bilden sollte.¹¹ Ostexperten verschiedener Wissenschaftsdisziplinen waren an diesem Entwurf beteiligt, deren Forschungsschwerpunkte im März 1942 im Rahmen der „Osttagung deutscher Wissenschaftler“ in Berlin aufgezeigt wurden. Mühlmann war einer der Teilnehmer (Michel 1991: 93). Vor diesem Hintergrund ist es äußerst fraglich, ob Mühlmanns Arbeit über Assimilationstheorien aus dem Jahre

¹⁰ Diesen Begriff übernahm Mühlmann vom Soziologen Gerhard Teich, der ihn in seiner Funktion als führender Experte der SS für Fragen der physischen Vernichtung entwickelt hatte.

¹¹ Über den Generalplan Ost schreiben Götz Aly und Susanne Heim: *„Die Generalplanung war [...] nicht nur auf eine Senkung der Bevölkerungszahl und auf Neuordnung der Sozial- und Produktionsstruktur ‚im Osten‘ angelegt. Zugleich versuchte man auf diese Weise, vorhersehbare Strukturkrisen im Deutschen Reich abzufangen.“* (Aly/Heim 1991: 398)

1944 als „seriöse“ Wissenschaft bezeichnet werden kann. Vielmehr ist zu erwägen, ob und inwieweit dieses Werk von politischem Kalkül motiviert war.

Die Völkerkunde soll sich, folgt man Mühlmanns Ausführungen von 1944, mit dem Ethnos und den zwangsläufigen, durch Kontakt gegebenen, interethnischen Beziehungen beschäftigen. Dabei sei auf das „Volk“ als der höchsten Stufe „ethnischer Integration“ besonderes Augenmerk zu legen. Diese Stufe könne mittels „ethnischem Wachstum“ durch Assimilation erreicht werden. Zu rechtfertigen sei der Verlust einzelner „Kulturkomponenten“ durch Assimilation jedoch nur, wenn diese zur „echten Volkwerdung“ führe. Als Paradebeispiele sind die europäischen Großvölker mit den Germanen als führungsfähigem Element und insbesondere das „deutsche Volk“ genannt. Diese kurze Zusammenfassung einiger Thesen Mühlmanns lässt sich lesen, als sei die Assimilation und „Einvolkung“, d.h. de facto Unterwerfung und Beherrschung, anderer Ethnien in das „deutsche Volk“ nicht nur erlaubt, sondern sogar erwünscht. Mit dem Hinweis, dass alle Ethnien die Angst vor einem „Volkstumsverlust“ und ein generelles „Besserein“ kennen, rechtfertigt Mühlmann zwar generell die Identifikation eines Individuums über die eigene „Volkstumszugehörigkeit“, doch damit auch den Narzissmus und die Überheblichkeit „der Deutschen“.

Zum Gelingen der „Volkwerdung“ ist laut Mühlmann ein Zusammenspiel der Faktoren „Raum“, „Rasse“ und „geistige Mächte“ notwendig. Obwohl „Rasse“ in funktionalem Zusammenhang mit dem Faktor „Raum“ zu sehen sei, und somit Umwelteinflüsse jeweils zu berücksichtigen sind, lässt Mühlmann sich zu Pauschalurteilen verleiten. Er spricht von den „Negriden“ eindeutig als von „Minderbemittelten“. „Negride“ hätten es nie zur „Volkwerdung“ gebracht. „Politisches Gefälle“ verlaufe immer von „Weißafrikanern“ zu „Schwarzafrikanern“ und auch die Schöpfung der Bantusprachen wäre nur „Weißafrikanern“ zuzumuten. Juden wiederum seien ein „Scheinvolk“. Gleichzeitig lobt Mühlmann die germanische Führungskraft und betont das germanische Substrat so mancher Ethnien, die sich im „Assimilationskampf“ wacker geschlagen hätten. Assimilationsvorgänge und somit „Rassenmischungen“ seien generell als Experimente im Hinblick auf „ethnisches Wachstum“ zu verstehen. Dabei warnt Mühlmann vor der Mischung allzu heterogener „Rassen“, sieht in der „Mestizierung“ ein Problem und in der „Mulattisierung“ sogar eine Gefahr.

Mestizen, Mulatten und laut Mühlmann noch andere Gruppen sind sich ihrer „Volkstumszugehörigkeit“ nicht bewusst und somit als „schwebendes Volkstum“ zu bezeichnen. Doch dieser Kategorie lassen sich neben den „Entwurzelten aller Völker“ auch generell unliebsame, soziale Gruppen, wie Landstreicher und Gauner, zuordnen. Nicht anders kann mit dem von Mühlmann verwendeten Begriff des „Scheinvolkes“ verfahren werden. Michel bringt die Problematik auf den Punkt, wenn sie meint:

„Hier wird ein auf NS-Interessen zugeschnittener, ‚volkspolitischer‘ Terminus erfunden, der eine umfassende ethnosozilogische Kategorie bildet, der sich willkürlich ethnisch verfolgte und religiös geächtete Bevölkerungsgruppen sowie soziale Randgruppen zuordnen ließen. Zugleich verschafft diese Kategorie dem NS-System den Anschein wissenschaftlicher Legitimität“ (Michel 1991: 97).

Legitimität soll wohl auch Mühlmanns wiederholter Rekurs auf planmäßige Assimilationspolitik in außereuropäischen Ländern liefern. So lasse sich indirekt aus diesen Beispielen lernen, und seien es nur die Gesetze des Handelns, die erhellt werden. Mühlmanns Verweis auf die historische Existenz planmäßiger Assimilationspolitik, zusammen mit seiner Betonung des stetigen Charakters von Assimilationen in der Geschichte, kann ebenfalls als Rechtfertigung der NS-Politik gedient haben.

Mühlmann beanspruchte mit seinem Werk *„Assimilation, Umvolkung, Volkwerdung“* einen globalen Überblick über Assimilationsvorgänge zu liefern. Diese Thematik ist jedoch nicht zufällig gewählt. Es ist nicht nur Produkt eines gehaltenen Vortrags zu einem seinerzeit politisch-brisanten Thema, die „Umvolkung“. Mühlmann erhoffte sich von dieser Thematik sowohl eine Freistellung vom Wehrdienst, als auch vermutlich eine wissenschaftliche Karriere. Aus den erkennbaren Schwächen der bisherigen Forschung zum Assimilationsbegriff und angesichts der spätestens 1942 erkennbaren Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus setzte er bewusst seinen Schwerpunkt auf dieses Thema. Er konzentrierte sich auf kriegsrelevante Forschungsthemen und taktierte offensichtlich mit seinem Plädoyer für eine Ostorientierung der Völkerkunde. Dementsprechend liest sich das gegenständliche Buch gelegentlich wie ein Forderungskatalog. Es steht einem Wissenschaftler natürlich frei, sein wissenschaftliches Konzept in dieser Form zu veröffentlichen, um in einen Wettkampf um Ressourcen eintreten zu können. Diese Vorgangsweise kann im Nachhinein aber nicht als eine von politischen

Einflüssen unberührte Wissenschaft bezeichnet werden. In verschiedenen Passagen verrät Mühlmann zudem, dass sein globaler Aufriss dazu dienen soll, „die Gesetze des Handelns kennen zu lernen“. Mühlmann lieferte mit seinem Werk *„Assimilation, Umvolkung, Volkwerdung“* daher nicht bloß jene Art von globalem Überblick sondern, wie auch der Untertitel vollständig wiedergibt: ein „Programm“. Ein Programm, das als der NS-Politik *„Entgegenarbeiten“* zu verstehen ist – und als politisches Kalkül.

2. Der Begriff der „Rasse“ während und nach der nationalsozialistischen Herrschaft

Im Werk von Mühlmann nimmt der Begriff der „Rasse“ hinsichtlich der wissenschaftlichen Terminologie und ihrer Veränderung während und nach der nationalsozialistischen Herrschaft eine Schlüsselstellung ein. Mühlmann stellt als Ethnologe und Anthropologe ein Bindeglied zwischen diesen beiden wissenschaftlichen Disziplinen dar. Der Begriff „Rasse“ wurde zwar, wie Fischer anmerkt, von Ethnologen teilweise nur als Kürzel für „unterschiedliches Aussehen“, ohne „theoretische oder ideologische Grundlage“ (Fischer 1990: 43), verwendet. Für die Arbeit von Mühlmann trifft das jedoch nicht zu.

Für diese nähere Untersuchung von Mühlmanns „Rasse“- Begriff wurde das Buch *„Rassen- und Völkerkunde“* aus dem Jahre 1936 und das Werk *„Rassen, Ethnien, Kulturen“* aus dem Jahre 1964 (Mühlmann 1936; 1964) ausgewählt. Sie stellen zwei Momentaufnahmen im Schaffen Mühlmanns dar, und zwar aus der frühen Machtperiode des Nationalsozialismus und aus der Zeit lange (ca. 20 Jahre) nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Inhaltliche Überschneidungen in beiden Büchern machen den Vergleich anschaulicher und direkter. Einem kurzen Abriss der Methode folgt die eigentliche inhaltliche Analyse. In den Schlussfolgerungen werden Veränderungen in der Terminologie ebenso wie Kontinuitäten dargestellt. Die Methodik der Analyse greift auf die Diskursanalyse zurück. Dadurch werden Veränderungen in der wissenschaftlichen Argumentation greifbar gemacht. Der „semantische Umbau“ bestimmter zentraler Begriffe wird dadurch analysierbar.

Die Diskursanalyse geht über die reine inhaltliche Analyse eines Textes hinaus, oder wie es Siegfried Jäger unter der Prämisse formuliert, dass Text als Bestandteil von Diskursen aufgefasst wird:

„Einen Text zu analysieren und zu interpretieren, zum Zwecke, ihn zu verstehen, seine Wirkung und die damit verbundenen mehr oder minder eigennützigen Interessen einschätzen zu können, ihn als Bestandteil(e) eines gesellschaftlichen und historisch verankerten Gesamtdiskurses und oder eines oder mehrerer Diskursstränge begreifen zu können, erfordert es, ihn als ganzen [...] zu sehen. Erst dann wird Textanalyse zur Diskursanalyse.“ (Jäger 2001: 119)

Bei der Beschäftigung mit Mühlmanns wissenschaftlichem Werk stellt der von Jäger geforderte „gesellschaftlich und historisch verankerte Gesamtdiskurs“ im

weitesten Sinne den des Weltbildes bzw. des ideologischen Unterbaues des Nationalsozialismus bzw. der Zeit danach dar. Die Wissenschaftler haben sich an Vorgaben des Systems zu halten oder Wege zu finden diese Beeinflussung zu umgehen.

Wir greifen dabei auf die „historisch-diachrone Diskursanalyse“ (Jäger 2001: 200) zurück. Es gilt, Veränderungen der Diskurse in einem bestimmten abgesteckten Zeitintervall nachzuzeichnen. So werden

„[...] in bestimmten zeitlichen Abständen synchrone Schnitte [...] [hergestellt], die dann miteinander verglichen werden [...], um Änderungen in den diskursiven Verläufen erkennbar und interpretierbar zu machen.“ (Jäger 2001: 201)

Die einzelnen von mir analysierten Werke formen die Basis, die Textstellen zu einem bestimmten Thema entsprechen den einzelnen „synchrone Schnitten“. Um nun Bedeutungsänderungen eines einzelnen Begriffs greifbar zu machen, wird hier auf die Idee des „semantischen Umbaus“ zurückgegriffen. Bollenbeck versteht unter semantischem Umbau

„[...] die Gesamtheit jener Veränderungen [...], die sich im Kontext des politischen Systemwechsels an der Redeweisen der Fächer [...] ablesen lassen und die somit auf veränderte Forschungs- und Resonanzbedingungen verweisen.“ (Bollenbeck 2001: 16)

Durch das Vergleichen der Verwendung von Begriffen soll herausgearbeitet werden, ob, und wenn ja, wie sich der semantische Inhalt der Begriffe verändert hat. Analog zum Vorgehen bei der diskursanalytischen Untersuchung werden diachron die beiden in der Einleitung erwähnten Werke analysiert und Bedeutungsunterschiede dargestellt, welche die verschiedene Begriffe erfahren haben während jener fast 30 Jahre, die zwischen beiden Publikationen liegen.

Definition des Begriffes „Rasse“

In seiner Arbeit aus dem Jahre 1964 stellt Mühlmann den Versuch einer „Rassen“-Definition an. Nachdem er mehrere Unzulänglichkeiten in früheren Definitionsversuchen herausstreicht, unterscheidet er „Rasse“ in einem biologischen Sinn („a-Rasse“) und Rasse in einem soziologischen Sinn („b-Rasse“) (Mühlmann 1964: 82). Die „a-Rasse“ stellt eine Gruppe „ausgelesene[r] Komplexe von Erbanlagen“ (Mühlmann 1964: 82) dar. Die „b-Rasse“ hebt sich laut Mühlmann durch „Gruppenbildung bzw. -differenzierungen und kategorische Einordnungen auf Grund symbolisch-vertretender Körpermerkmale bzw.

vermuteter Abstammung“ (Mühlmann 1964: 82) ab. Für den Grund zur Zugehörigkeit zur „b-Rasse“ nennt Mühlmann nicht nur die äußeren Merkmale, sondern erwähnt auch, dass diese Zuschreibung auf „das Wissen bzw. die Vermutung, daß jemand von Menschen der betreffenden physischen Beschaffenheit abstamme“ (Mühlmann 1964:82), beruhen kann. Er führt ein Beispiel aus den Südstaaten an, in dem er beschreibt, dass „Individuen, die sich äußerlich in nichts von Weißen unterscheiden“ (Mühlmann 1964: 82 FN), dennoch aber „als ‚Neger‘ [gelten,] weil man weiß oder zu wissen glaubt, daß sie von negriden Voreltern ‚abstammen‘ bzw., daß sie aus Neger-Milieu hervorgegangen sind“ (Mühlmann 1964: 82 FN). Er hält dabei weiters fest, dass die „a-Rasse“ nie eine handelnde Gruppe in dem Sinn wie die „b-Rasse“ sein kann. Dynamische Eigenbezeichnungen und persönliche Identitätsbekundungen werden praktisch ignoriert. Diese Definition scheint jedwede Zuschreibung von Individuen zu verschiedensten Gruppen zuzulassen und argumentierbar zu machen und somit auch Tür und Tor für rassistische und wertende Falschzuschreibungen zu öffnen.

Die Definition von „Rasse“ im Buch „*Rassen- und Völkerkunde*“ von Mühlmann aus 1936 ist weniger differenzierend und vielmehr biologistisch angelegt. Unter Berufung auf bereits bestehende Entwürfe zeichnet Mühlmann ein Konzept, das zwar auf der Erbmasse beruht (Mühlmann 1936: 212ff), aber er erweitert den Begriff um Aspekte der Persönlichkeit und des Wesens der Menschen. Mühlmann kommt zu folgender Definition von „Rasse“:

„Rasse ist eine Gruppe von Menschen, die ähnliche leib-seelische Persönlichkeitszüge aufweisen, und die ihren Gruppentypus durch Siebung und nachfolgende Auslese heranbilden und erhalten.“ (Mühlmann 1936: 213)

Persönlichkeitsunterschiede lassen sich laut Mühlmann ebenso von den Äußerlichkeiten ableiten, wie die einzelnen „Vorzüge und Schwächen“ (Mühlmann 1936:17). Er gibt beispielsweise Fritz Lenz – einem der Verfasser des bekannten Werkes „Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene“ (Baur/Fischer/Lenz 1927), welches auch in Hitlers „Mein Kampf“ seinen Niederschlag fand – in einer Aussage, dass die Juden aufgrund ihrer „seelischen Reaktionsweise“ (Mühlmann 1936: 223) eine „Rasse“ darstellen, recht. Entstanden sind diese, nach Lenz, durch „Siebungs- und Auslesevorgänge des Ghetto, [...] die in einheitlicher Weise züchtend wirkten in Richtung auf die

Herausbildung einer bestimmten seelischen Reaktionsweise“ (Mühlmann 1936: 223).

Im Buch aus dem Jahre 1964 schreibt Mühlmann über Lenz' Theorie:

„Daß der Rassenbegriff den Menschen nicht nur von seiner physischen Seite her betrifft, sondern ihn mit Leib und Seele umfaßt, soweit erbliche Unterschiede nachweisbar sind, ist für Lenz eine selbstverständliche Voraussetzung. Die Schwierigkeiten liegen auch nicht hier, sie liegen vielmehr in der allzu glatten Übertragung der Erbtheorie auf die Probleme der Kultur.“ (Mühlmann 1964: 99)

Anschließend zitiert Mühlmann ausgiebig aus Lenz' Werk, und schreibt über die Darstellung der „Neger-Rasse“ bei Lenz, dass es sich dabei um „operettenhafte Karikaturen“ (Mühlmann 1964: 100) der Menschen handelt. Mühlmann stimmt also in seinem Buch 1964 den Ideen von Lenz zu, kritisiert aber seine wertenden und falschen Ansichten scharf.

Hierarchie der „Rassen“ – die „Nordische Rasse“

Deutliche Worte, die teilweise dem vorher Gesagten widersprechen, finden wir im letzten Kapitel von Mühlmanns Buch von 1936. Dort schreibt Mühlmann über die „Stellung der nordischen Rasse“ bzw. darüber, dass die „nordische Rasse die Welt erschließt“ (Mühlmann 1936: 532, 537). So äußert er sich über die 1935 verabschiedeten „Nürnberger Rassengesetze“ wie folgt:

„In Deutschland stellen die 1935 erlassenen Gesetze, welche die Ehe mit Juden verbieten, einen Versuch zur Trennung der Lebenskreise und zur Einleitung eigenvölkischer Entwicklung sowohl der jüdischen Minderheit wie des deutschen Volkes dar. Vor allem soll auch die Entstehung einer Mischlingsschicht verhindert werden.“ (Mühlmann 1936: 536)

Ebenso finden sich folgende Aussagen, die den „Niedergang der nordischen Rasse“ heraufbeschwören.

„Die biologische Lage der nordischen Rasse ist, nach diesen drei Ländern [Deutschland, England und die Vereinigten Staaten, M.H.] geurteilt, ziemlich schlimm. [...] Ohne eine dramatische Entwicklungslinie vor den Augen des Lesers beschwören zu wollen, kann man doch sagen, daß die nordische Rasse im Begriff ist, sich im gegenseitigen Völkerprozeß aufzureiben. Den nordischen „Individualismus“ ausrotten, hieße die nordische Rasse selber ausrotten.“ (Mühlmann 1936: 533)

Schließlich schreibt Mühlmann, schon nah an der Terminologie der „Endlösung“ und Vernichtung:

„Gerade am Beispiel der Vereinigten Staaten wird ersichtlich, wie schwer ein Volk rassenfremde Bestandteile einzuschmelzen vermag. Nordwesteuropäische Einwanderer – Deutsche und Skandinavier – wurden gute Amerikaner. Von den Süd- und Osteuropäern kann man das weit weniger sagen, Neger, Ostasiaten, Mexikaner sind schwierige Probleme. Als grundsätzliche Lösung schwerer Rassenkonflikte schwebt manchen die Heimsendung völkischer Minderheiten vor, die sog. Repatriierung.“ (Mühlmann 1936: 536, Hervorhebung im Original)¹²

Anders der Wortlaut in seinem Werk 1964. Dort ist zu lesen:

„Mehrere Rassen-Polaritäten sind in den zwanziger und dreißiger Jahren in Deutschland konstruiert worden. [...] Der Bezugstyp der Wir-Gruppe ist in allen Fällen der nordische, die respektiven Gegentypen sind: der ostische, ‚der mediterran-afrikanische‘, der vorderasiatische. [...] Dieser ostische Gegentypus wurde für die Propaganda während Hitlers Rußlandfeldzug wichtig.“ (Mühlmann 1964: 107f)

Weiters schreibt Mühlmann in einer Fußnote über die Gegentypen:

„Es versteht sich, daß eine von Angst, Beeinträchtigungsideen und Aggressivität geschüttelte Zeit wie die von 1933–45 auf die Herausstellung von Gegentypen nicht verzichten konnte.“ (Mühlmann 1964: 107 FN)

Sieht man davon ab, dass sich Mühlmann hier selbst zu einem Opfer stilisiert, ist bedeutend, dass er an der Einteilung der „Rassen“ weitgehend festhält, zugleich aber deren politische Instrumentalisierbarkeit eingesteht. Argumentativ führt er dazu den Begriff des „Gegentypus“ ein und vermerkt lapidar, dass darauf nicht verzichtet werden konnte. Der Umstand, dass seine eigenen Arbeiten auch, zumindest in Randbereichen, aktiv an der Schaffung der „Gegentypen“ beteiligt waren, wird tunlichst verschwiegen.

Die noch im Werk von 1936 konstruierte Hierarchie zwischen den „Rassen“ wird in seinem späteren Werk insofern greifbar, als dass er sich auf die Konstruktion von so genannten „Gegentypen“ beschränkt. Was vorher als rassistische Theorien geschaffen wurde, wird später – etwas entschuldigend – damit abgetan, dass ein „Gegentypus“ geschaffen werden musste.

„Rassenmischung“

Mühlmann geht in den beiden analysierten Büchern auch auf Aspekte der „Rassenmischung“ ein. Über „Rassenmischung“ schreibt er 1964 unter anderem:

„Über die Wirkungen der Rassenmischung ist viel behauptet und viel phantasiert worden. Die Gemüter haben sich erhitzt. [...] So ist auch, was über

¹² Als Beispiele von „Repatriierung“ nennt Mühlmann die „Negerrepublik Liberia“ (Mühlmann 1936: 536) und Palästina.

Rassenmischung in früheren Jahren geschrieben wurde, nicht nur vom Erkenntnistrieb diktiert worden, sondern auch von der Leidenschaft, der persönlichen Anteilnahme. Je nachdem wurde die Anschauung vertreten, daß Rassenmischungen der Ruin der Völker sei oder die Ursache der Kulturblüte und des Fortschrittes der Menschheit." (Mühlmann 1964: 83)

Im Anschluss an dieses Zitat bringt er auf den folgenden Seiten ein Beispiel der Untersuchung einer „Mischlingsbevölkerung“ von Eugen Fischer. Weitgehend den gleichen Text finden wir im Buch von 1936 (Mühlmann 1936: 232ff). Er streicht an beiden Stellen heraus, dass die „Vermischung von Rassen“ nicht „schädlich“ ist, ersetzt aber in einem Absatz über die unterschiedlichen gesellschaftlichen Stufen der „Rassen“ im Buch von 1964 den Begriff „Rasse“ durch den der „a-Rasse“ (biologische „Rasse“) bzw. „b-Rasse“ (soziologische „Rasse“) (vgl. Mühlmann 1936: 233; 1964: 84).

Mühlmann versucht so in seiner späteren Arbeit, die Hierarchie der „Rassen“ auf eine soziologische Basis zu stellen und von der Konnotation der biologisch inhärenten Wertigkeit zu trennen. Die Änderung der Bedeutung, die das Wort „Rasse“ im Jahr 1936 bzw., als „a-Rasse“ oder „biologische Rasse“ im Werk des Jahres 1964 erfährt, ist ein Beispiel für den versuchten semantischen Umbau eines zentralen Terminus technicus in Mühlmanns wissenschaftlichem Werk.

Im Buch aus dem Jahre 1964 erwähnt Mühlmann im Kapitel „Dynamik der Entstehung und Wandlung ethnischer Gemeinschaften“ die „Umvolkung“ und die „Umrassung“ – die, wie er schreibt, im Assimilationsprozess in verschiedene Richtungen laufen. Die „Umrassung“ scheint eher auf vermeintlicher biologischer Mischung beruhen, die Umvolkung hingegen der ethnischen Komponente zu entsprechen. Mühlmann schreibt:

„Der Rassenwandel eines Volkstums – die ‚Umrassung‘, könnte man sagen – verläuft natürlich in umgekehrter Richtung wie die Umvolkung; beide Prozesse verhalten sich reziprok. Je stärker die Assimilation von ethnisch Fremden ist, um so mehr muß selbstverständlich deren biologisches Erbe in das aktive und vordringende Volkstum eindringen.“ (Mühlmann 1964: 142, Hervorh. im Original)

Zu diesem Zitat findet sich ein gutes Beispiel für den semantischen Umbau. So ist im Index des Buches nur vermerkt: „Umvolkung s. Assimilation“ (Mühlmann 1964: 397). Im Inneren des Buches entdecken wir jedoch den Begriff der „Umvolkung“ mehrmals (Mühlmann 1964: 142, 146, 173).

Hat Mühlmann in seinem Werk aus dem Jahre 1936 wenig zur eigentlichen Assimilation oder „Umvolkung“ zu sagen, so finden sich doch Textstellen, die implizit diese Fragestellungen behandeln. Insbesondere sind dies die

Themenbereiche der „Auslese“, der „Rassen- und Völkermischung“ und der „Siebungs- bzw. Ausleseprozesse“. Neben den erbbiologischen Betrachtungsweisen, die zu einer Einteilung der großen Menschenrassen führt und zumindest Teile der Österreicher, nach von Eickstedts Werk „Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit“ (Eickstedt 1934), im „zentralen Kurzkopfgürtel“ (Mühlmann 1936: 225) ansiedelt, konzentriert sich Mühlmann auf Ausleseprozesse – biologischer Natur – und Anpassung, kultureller Natur. Er setzt Anpassung mit „sozial gesund“ bzw. im Fall ihres Fehlens mit „sozial krank“ gleich (Mühlmann 1936: 42).

So gelingt ihm eine – im negativen Sinne – elegante Verknüpfung von biologischer Auslese und mangelnder sozialer Anpassung, die dann dazu führt, dass das Konzept von Krankheit und Gesundheit (im biologischen und sozialen Sinne), nicht nur der Erhaltung des Individuums, sondern auch jener der „Rasse“ dient. Und,

„weil Rasse, ausgesprochen oder unausgesprochen, als ein Wert erlebt wird, der höher ist als der einzelne Mensch“ (Mühlmann 1936: 45)

auch die Argumentation für Völkermord, Rassismus und Diskriminierung fördern kann.

„Rassenzüchtung bzw. Rassenhygiene“

Ausgehend von biologischen Aspekten erläutert Mühlmann in seinem Buch aus dem Jahre 1936, dass es durch „Rassenhygiene“ oder Eugenik möglich ist, eine „Rasse“ zu verbessern. Es soll zu einer „Ausmerze des minderwertigen und eine[r] Auslese des wertvollen Erbgutes“ (Mühlmann 1936: 540) kommen. Die „wertvolle Erbmasse“ als solche ist aber nach Mühlmann nicht reproduzierbar, und so führt er die biologische Auslese in das Konzept der „Siebung“ über. Diese nunmehr auf den Menschen und seine Kultur gerichtete Auslese stellt die Basis für die „Auslese des wertvollen Erbmaterials“ dar.

Der Idee der Siebung, ebenso wie der Auslese, widmet Mühlmann breiten Raum (vgl. Mühlmann 1936: 84–204). Die Siebung stellt ihm zufolge neben der biologischen Auslese – Mühlmann unterscheidet die Vernichtungsauslese und die Fortpflanzungsauslese – die treibende Kraft in der Gestaltung einer gesellschaftlichen Gruppe dar. Ausführlich geht Mühlmann auf verschiedenste

Aspekte der Auslese ein. Er vergleicht Bildung und Zahl der Nachkommen bzw. das Innehaben hoher gesellschaftlicher Positionen und Mord. Nach einer Reihe von Tabellen, Diagrammen und Zahlen kommt Mühlmann unter anderem zu folgendem Schluss:

„[...] man kann ruhig die Meinung aussprechen, daß eine Gesellschaft, die nicht ausschließlich für Kuliarbeit dressiert ist, nur besser fährt, wenn sie auch in den einfachen, unstudierten Berufen höher Begabte hat. Überblickt man unter diesem Gesichtspunkt das gesamte Material über die Fortpflanzung verschieden begabter Personen bzw. Familien, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß nicht nur die Schwachsinnigen sich stärker fortpflanzen als die Hochbegabten [...]. Das bedeutet [...] eine Auslese der geringer Begabten und eine Ausmerze der höher Begabten.“ (Mühlmann 1936: 161f, Hervorh. im Original)

In seinem 1964 erschienen Buch geht Mühlmann nicht auf so deutliche Weise auf die Siebung ein, erwähnt sie aber in Ansätzen. So erörtert er ausführlich die „Aufstiegsassimilation“ (Mühlmann 1964: 173–193). Darunter versteht er die Assimilation von Gruppen „niedriger gesellschaftlicher Schichten“ durch „Höhere“. Dies geschieht vor allem durch Heirat. Mühlmann verbindet auch hier Assimilation direkt mit Fragen der „Rasse“ und kommt zum Schluss, dass Assimilation

„[...] auch für die Frage der rassischen Beschaffenheit und der rassischen Veränderung eines Volkstums von Bedeutung [ist, M.H.]; denn es leuchtet ein, [...] daß ein Volkstum, das große Teile eines anderen Volkstums in sich aufnimmt, ‚absorbiert‘ und ‚einschmilzt‘, sich selber in seiner durchschnittlichen Beschaffenheit verändern wird. Die Assimilation ist demnach wichtig für die Beurteilung des Problems des Rassenwandels.“ (Mühlmann 1964: 173f, Hervorh. im Original)

Wenige Seiten später verwehrt sich Mühlmann gegen die „wertende Hypothese“ (Mühlmann 1964: 182), dass „höhere Schichten der Bevölkerung [...] biologisch wertvoller [seien]“ (Mühlmann 1964: 182) und schreibt, dass von der Aufstiegsassimilation nur die „aufstiegsfähigen Elemente“ (Mühlmann 1964: 188) erfasst werden. Er merkt jedoch im Gegensatz zu seiner Arbeit aus dem Jahr 1936 an, dass

„Intelligenz, Aufstiegsfähigkeit und Beweglichkeit Merkzeichen von biologisch mehrdeutiger Natur sind, und sich erbbiologisch nicht ohne weiteres qualifizieren lassen.“ (Mühlmann 1964: 188)

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die biologisch-wertenden Ansichten zur Eugenik aus dem Werk von 1936 relativiert wurden. Nichtsdestotrotz wird die soziale Siebung, die von erbbiologischen Ansätzen

abgeleitet ist, aufrechterhalten und eine biologische Komponente im Konzept der Siebung auch in seinen Ausführungen aus den 1960er Jahren greifbar.

Der Begriff „Rasse“ erfährt weite Verwendung in Mühlmanns Werk. Teils auf biologischen Prämissen fußend, stellt er Annahmen an, die heute jeglicher Grundlage entbehren. In beiden untersuchten Arbeiten wird die Wertigkeit vermeintlich unterschiedlicher „Rassen“ greifbar, wenngleich in der Arbeit aus dem Jahre 1936 viel deutlicher, und stellenweise explizit rassistisch argumentiert wird, was für seine Arbeit aus dem Jahre 1964 nicht in gleicher Weise zutrifft. In der Arbeit aus dem Jahr 1964 hält er weitgehend an der Einteilung der „Rassen“ fest, eine Wertigkeit unter den „Rassen“ lässt sich aber nur implizit herauslesen. Das Konzept „Rasse“ als Basis seiner Argumentation ist in beiden Arbeiten biologisch verankert und wird mit kulturellen und psychologischen Aspekten der jeweiligen Gesellschaft in Verbindung gebracht. Jedoch distanziert sich Mühlmann in seinem Werk aus dem Jahre 1964 scharf von den stark wertenden und rassistischen Ideen von Lenz.

Schreibt Mühlmann im Jahr 1936 noch von der negativen Auswirkung der „Rassenmischung“ und vom Untergang der „nordischen Rasse“, so rechtfertigt er sich in seinem Nachkriegswerk schlicht damit, dass ein „Gegentypus“ geschaffen werden musste und dieser auch zu Propagandazwecken instrumentalisiert wurde. Zu „Rassenmischung“ vermerkt Mühlmann dagegen in beiden untersuchten Arbeiten, dass sie nicht „schädlich sei“, ebenso wenig aber erstrebenswert scheint.

Die „Rassenzüchtung“ und die „Rassenhygiene“ sind in Mühlmanns Werk von 1936 ausführlich, unter anderem durch die Abhandlungen über Ausmerze und Auslese, behandelt. In seiner Arbeit aus dem Jahre 1964 finden sich einige Ideen im Konzept der Aufstiegsassimilation, wenn auch nicht in der expliziten Form, so doch in einer neuen „Verpackung“ wieder. Das Konzept „Rasse“ ist in Mühlmanns Arbeit aus dem Jahr 1936 weniger differenzierend und stark biologistisch determiniert. Es erfährt in seiner Arbeit in den 1960er Jahren eine Differenzierung zwischen biologischer „Rasse“ („a-Rasse“) und sozialer „Rasse“ („b-Rasse“). Finden wir in Mühlmanns Werk aus dem Jahre 1936 noch die „reine Rasse“ als objektiven Wert, so widmet Mühlmann in seiner späteren Arbeit den „Rassenpsychologischen Fehldeutungen“ ein ganzes Kapitel. Ebenso

augenscheinlich tritt das starke Augenmerk auf Auslese und Ausmerze und das Konzept des „sozial Gesunden“ und „sozial Kranken“ in der Arbeit der 1930er Jahre zutage. In der Arbeit aus dem Jahre 1964 finden wir dies nicht mehr in dieser deutlichen Form.

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich die beiden Werke in vielen theoretischen Teilen unterscheiden. Einiges davon ist widersprüchlich, einiges mit der klaren Absicht verfasst, zu relativieren. Theorien und Ideen, die Mühlmann in seinem späteren Werk ankreidet und kritisiert, sind von ihm selbst noch in seinem früheren Werk vertreten worden. Zugleich ist aber festzustellen, dass sich die grundlegenden Argumente und Ausgangspunkte in vielen Bereichen überschneiden oder decken. So entsteht phasenweise der Eindruck, dass Passagen umgeschrieben und in ein weniger offensichtlich rassistisches Licht gestellt wurden. Dennoch bleiben auch in der Arbeit aus dem Jahre 1964 als rassistisch zu bezeichnende Passagen bestehen. Es ergibt sich daraus, dass der Begriff der „Rasse“ seine Stellung als zentraler Begriff und Terminus technicus in Mühlmanns wissenschaftlichem Verständnis beibehält.

3. Politische Ethnologie

Abschließend sind nun zwei Themenfelder herauszuarbeiten, die sicherlich zu den wichtigsten thematischen Akzenten in den Texten von Wilhelm E. Mühlmann bis 1945 betrachtet werden können. Zum einen ist dies der politische Auftrag, den Mühlmann für die Wissenschaft und im speziellen für das Fach der Ethnologie konstituiert. Zum anderen wird die von gerade diesem politischen Auftrag her kommende und eben dadurch von Mühlmann als notwendig erachtete Gesellschaftsregulierung, die er in „*Rassen- und Völkerkunde*“ ausgearbeitet hat und zum Aufgabenbereich der Ethnologie erklärt, behandelt.

Der Beitrag von Mühlmann ist dabei als ein programmatisches Beispiel der Ethnologie zu betrachten, in dem Wissenschaft, Politik und Gesellschaftsregulation in einer sich wechselseitig bedingende Einheit auftreten. Die dadurch entstandene Bindung zwischen Wissenschaft, Politik und gesellschaftsregulierenden Maßnahmen kann als neue Qualität eines „biopolitischen“ Gesellschaftskonzeptes betrachtet werden, wie sie so zuvor noch nicht als gesellschaftspolitische Realität existiert hatte. In der Zeit des Nationalsozialismus zielte dieser Entwurf über die Bereiche der Wissenschaft hinaus bis in die Lebenswelten einzelner Subjekte hinein. Die Arbeiten Mühlmanns zeigen dabei besonders deutlich, wie private Bereiche völlig von der politischen Ebene absorbiert werden können. Dies ist aber nicht nur gesondert im Kontext nationalsozialistischer Wissenschaftsgeschichte zu betrachten, sondern legt eine der größten Aporien im gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Diskurs frei (Agamben 2002), in der gerade die Entscheidung darüber, ob eine Angelegenheit oder ein Sachgebiet unpolitisch ist, in spezifischer Weise eine politische Entscheidung darstellt.

Begriff und Aufgabe einer politischen Ethnologie

Der 1939 fertig gestellte und im Jahr darauf veröffentlichte Text „*Krieg und Frieden*“ trägt den bereits programmatischen Untertitel „*Ein Leitfaden der politischen Ethnologie*“. In diesem Buch versucht Mühlmann eine politische

Aufgabe von Wissenschaft und im Speziellen der Ethnologie herauszustreichen. Dabei stehen Wissenschaft und Politik nicht in Differenz oder gar Widerspruch zueinander,

„sondern die Dinge liegen so, daß die vermeintlich tiefste Bildung bestenfalls eine Dreiviertelbildung bleibt ohne einen gehörigen Einschub politischen Urteils. Nicht die „Bildung“ ist also schuld, sondern der Bildungsbegriff: er ist zivil, und er soll politisch und soldatisch sein“. (Mühlmann 1940: 1)¹³

Unter einer extrem antagonistischen Betrachtungsweise von Gesellschaftsprozessen, die Mühlmann unter dem Schlagwort des „totalen Krieges“ subsumiert, wird der Begriff von Politik so in Stellung gebracht, dass die Differenz zwischen wissenschaftlich-zivilem und militärisch-politischem Handeln de facto aufgehoben ist, wodurch die zivile Ebene (und damit auch die wissenschaftliche) sich dem Bereich des Politischen nicht mehr entziehen kann und von dieser absorbiert wird.

„Unsere öffentliche Meinung ist bis auf den heutigen Tag noch nicht völlig befreit von einem Vorurteil, daß die politisch-kämpferische und die geistig-kulturelle Sphäre als Gegensätze sieht.“ (Mühlmann 1940: 2f)

Der „totale Krieg“ fungiert dabei als jener präzise Skalpellschnitt, der den bis dahin nicht einsichtigen Gesellschaftskörper bis in seine tiefsten Winkel freigibt und seine Prozesse im Licht einer permanenten Präsenz von antagonistisch-kriegerischen Auseinandersetzungen erhellt. Die differenzielle Bedeutung von „Krieg“ und „Frieden“ hebt sich unter diesen Prämissen selbst auf. Die bis dahin als „friedliches Verhältnis“ verstandene Bezeichnung wird durch diese neue Komplexität der Gesellschaftsverhältnisse zur Fiktion (Mühlmann, 1940: 7) und als gefährlicher Mythos entlarvt. Sein diabolischer Charakter ergibt sich einerseits daraus, die tatsächlich antagonistischen bzw. kriegerischen Prozesse zu leugnen, wodurch aber gerade diese in nur noch verstärkter Form evoziert werden.

„Die Extremform des Krieges ist nicht etwa durch besondere Blutigkeit gekennzeichnet, sondern durch besonders planvollen, totalen Einsatz aller geistigen, wirtschaftlichen und technischen Machtmittel [...]“. (Mühlmann, 1940: 9)

Andererseits ist dieses Bild „friedlicher Beziehungen“ für Mühlmann Widerspiegelung eines anachronistischen Weltverständnisses bei dem Ökonomie, Technik und Wissenschaft nicht in genügendem Maße in die Gesellschaftszusammenhänge integriert sind. (Mühlmann, 1940: 73ff) Und eben

¹³ Völlig konträr fällt die diesbezügliche Beurteilung Mühlmanns nach 1945 aus, wo es heißt: „[...] wo der Integralismus praktisch wird, wo er politisch wird, wird er totalitär.“ (Mühlmann 1961: 281)

gerade die Vermittlung dieses Bildes sieht Mühlmann als Propagandawaffe all jener Kräfte, von denen die deutsche „Rasse“ und Kultur in ihrer Selbstbestimmung gehindert und unterdrückt wird. (Mühlmann 1940: §90) Die verräterische Haltung, welche dadurch jeder Form von Pazifismus als „eigentümliche Variante des primitiven Denkens“ (Mühlmann, 1940: 190) zufällt, ist dabei nur mehr logische Konsequenz.

„In Zeiten des Krieges oder eines unsicheren Friedens sind sie als Verräter anzusprechen, weil sie – bewusst oder unbewusst – die Tendenz verfolgen, die gemeinsame Front zu schwächen und den Willen zum Widerstand zu erweichen.“ (Mühlmann 1940: 191)

Psychologisch erklärt Mühlmann die positive Konnotation von Frieden, die an sich aber doch nur Fiktion bleibt, und den Widerstand gegen die Anerkennung eines permanenten Zustandes von „totalem Krieg“, aus den zunächst rein negativ auftretenden Folgen die physische Kriege für die Bevölkerung bedeuten. Jedoch wird gerade dadurch die ungeheuer positive Wirkung von Krieg für die Kultur verschleiert und eine funktionelle Betrachtung unmöglich gemacht. (Mühlmann, 1940: 7f) Und gerade diese positiven Effekte in all seinen Bereichen in Verbindung mit einem Konzept des „totalen Krieges“ zu zeigen, sieht Mühlmann als Hauptanliegen einer politischen Ethnologie. Zur Definition der politischen Ethnologie heißt es:

Während die allgemeine Ethnologie sich mit den Lebensformen und –funktionen der Völker schlechthin befaßt, nimmt die politische Ethnologie eine Durchmusterung des ganzen Tatsachenstoffes unter dem Gesichtspunkt der völkischen Selbstabgrenzung und Selbstbehauptung vor. [...] Sie befaßt sich also mit Themen wie: politische Einheit, völkisches Bewusstsein und völkischer Selbsthilfe; Abgrenzung gegen Fremdgruppen, politische Ausdehnung, Überschichtung, Herrschaft, Staatsbildung usw. (Mühlmann, 1940: 3)

Die Notwendigkeit dieses politischen Impetus wird dabei aus einem historischen Entwicklungsschritt heraus begründet, in dem die zentripetalen Kräfte eines Volkes aufgrund seiner enormen Komplexität nicht mehr von den verwandtschaftlichen Beziehungen getragen werden können, sondern vom Bereich der Politik bzw. der Ideologie kompensiert werden müssen. (Mühlmann 1940: 49f) Ostentativ verweist Mühlmann auf die Funktion der Propaganda sowie die pädagogische Rolle und Symbolkraft von Führungspersönlichkeiten, die für derartige Zwecke geschaffen werden müssen. (Mühlmann 1940: 23, 26f u.205) Nach dem Prinzip: *„Wenn du die Polis befrieden willst, so lass sie sich auf den Krieg vorbereiten“*, wird Krieg dabei als eine der wichtigsten kulturbindenden

Kräfte gesehen, die zum Erhalt von Staat, Kultur und Volk unbedingt nötig scheint. (Mühlmann 1940: 64)

Die Bedingungen, die dabei zum Erhalt einer völkischen Organisation, dem Staat, nötig sind, sieht Mühlmann in drei zentralen Punkten gegeben: der Substanz der Volkskraft in ihrer völkerbiologischen Entwicklung, der Organisation der Volkskraft in rationeller Hinsicht, sowie der geistigen Lenkung der Volkskraft durch Propaganda und Führertum. (Mühlmann 1940: 195f) Dabei wird deutlich, dass ein solcher politischer Anspruch, der eine Einheit von Kultur und Politik fordert, nicht bei einem herkömmlichen Begriff von Politik stehen bleiben kann, sondern die Subjekte dieser politisch-völkischen Einheit selbst zum Bestandteil dieser Politik werden müssen.

„Rasse“, Volk und Bio-Politik

Der von Mühlmann 1936 veröffentlichte Text *„Rassen- und Völkerkunde“* versucht in seiner Argumentation eine Bindung der Wissenschaftsbereiche der Völkerkunde mit dem der „Rassenkunde“ zu etablieren.

„Es ist klar, daß eine Betrachtung in dem von mir angedeuteten Sinne, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt, immer wieder zur Rasse führen wird. Völkerkunde und Rassenkunde können ohne einander nicht auskommen.“ (Mühlmann 1936: 8)

Mühlmann tritt damit gegen einen rein biologischen „Rasse“-Begriff mit einem Konzept von „natürlicher Auslese“ ein. Wie schon im vorigen Kapitel gezeigt, steht Mühlmanns Begriff von „Rasse“ schon vor 1945 zwar auf der Basis, dass biologische Vererbung nur eine Grenzlinie der individuellen Reaktionsbreite ist. Damit sind die zentralen Prozesse von „Siebung“ und „Auslese“ in einen außerbiologischen Kontext gebettet, den Mühlmann allgemein als „Umwelt“ bezeichnet.¹⁴ (Mühlmann 1936: 36ff) Dabei bleiben die biologischen Komponenten zwar immer Grundbedingungen, sind für Mühlmann aber in allen bisherigen Theorien derart überbetont worden, dass die nicht-biologischen Komponenten keine oder nur marginale Erwähnung fanden. Für Mühlmann sind diese aber von größerer Bedeutung und in Bezug auf Siebungsprozesse insofern auch wichtiger, weil sie ein besseres Operationsfeld gesellschaftsregulierender

¹⁴ Dieses Konzept von *Umwelt* gliedert Mühlmann in drei Bereiche: 1. äußere oder physische, 2. gesellschaftliche oder soziale; 3. kulturelle. (Mühlmann 1936: 38)

Maßnahmen bieten, als dies durch Interventionen auf die biologische Erbmasse zu erwarten wäre. (Mühlmann 1936: 37 u. 92) Der Text von 1936 versucht eben gerade diesen differenzierten sozio-biologischen „Rasse“-Begriff wissenschaftlich zu etablieren und konzeptionell in gesellschaftspolitischem Zusammenhang auszuarbeiten.

Gegen ein Verständnis von „natürlicher“ Auslese wird dabei gerade deswegen Opposition bezogen, weil dieses die Siebungs- und Auslesewirkung durch die sozial bedingte Organisation des gesellschaftlichen Gefüges unter einem Deckmantel des „Natürlichen“ immer verschleiert und also auf ein Schema individueller Daseinskämpfe mit erbbiologischen Determinanten reduziert hat.

„Man sah immer ‚Individuen‘, und darum entging auch den Beobachtern, die biologische Überlegungen anstellten, die grundlegende Tatsache, daß der Mensch [...] sich fast nie individuell, sondern in organisierter Form anpaßt.“ (Mühlmann 1936: 91)

Obwohl *„Rassen- und Völkerkunde“* 4 Jahre vor *„Krieg und Frieden“* veröffentlicht wurde und zunächst als rein wissenschaftliches Buch (im herkömmlichen Sinne) erscheint, zeigen sich seine politischen Ambitionen in keinem geringeren Ausmaß. So heißt es im Vorwort:

„Dass das Buch schließlich eine deutsche Aufgabe hat, wird dem Leser nicht entgehen. [...] Möge das Buch in bescheidenem Umfang mit an dem Werke helfen, dem politisch verantwortlich fühlende Deutschen einige der Grundlinien einer solchen Orientierung zu vermitteln.“ (Mühlmann 1936: V)

Dass mit dieser Orientierung der Nationalsozialismus gemeint war, lässt sich aus mehreren Anspielungen herauslesen,¹⁵ die sich vom Anfang bis zum Ende über den gesamten Text verteilen und auf Seite 543 mit einem Zitat Adolf Hitlers enden.

Offen gelassen bleibt hier eine nähere Bestimmung dieser nationalsozialistischen Ambitionen in den Texten von Wilhelm E. Mühlmann, und ob aus ihnen der Schluss gezogen wird, sie seien aus „tiefster und eigenster“ Überzeugung oder aus rein taktischen Gründen dort vom Autor hinterlassen worden.¹⁶ Wichtiger ist

¹⁵ So heißt es: *„Der Rassengedanke [...] zeichnet die Linien des Beitrags vor, den Deutschland für die Zukunft zu leisten hat. Ich denke etwa an eine ‚weltpolitische Verbindung von Nationalsozialismus und Selbstbestimmungsrecht‘ [...]“ (Mühlmann 1936: 533; siehe dazu auch: Mühlmann 1936: V, 445, 528; Mühlmann 1940: 11)*

¹⁶ Diese Argumentation bleibt immer in der Annahme, zwischen Text und Autor würde eine hermetische Bindung bestehen, die es ermöglicht, vom Text auf *eine* Aussage zu schließen und von dieser auf einen Autor als real existierende Person, deren *konsistente* Seinsweise es zu dechiffrieren gilt, die, falls sich Widersprüche in ihrer Konsistenz herausbilden, zusätzlich zur Aussage, die aufgrund ihrer Homogenität nur verworfen oder angenommen werden kann, zum

es fest zu halten, dass der Text „*Rassen- und Völkerkunde*“ als Paradebeispiel für ein Verständnis und ausgearbeitetes Konzept von Politik gelesen werden kann, das Michel Foucault als „Bio-Politik“ bezeichnet hat.¹⁷ Foucaults These lautete, dass sich ab dem 17. und 18. Jahrhundert eine neue Qualität der politischen Führung herauskristallisiert, in der der Souverän seine Macht nicht mehr durch Unterwerfung erhält (Foucault 1994: 9ff), sondern die einzelnen gesellschaftlichen Subjekte, deren Leben und Reproduktion selbst zum zentralen Interessensbereich der Politik werden.¹⁸ In der Terminologie Mühlmanns bedeutet das:

„Gegenwärtig vermehrt sich die nordische Rasse schwächer als alle anderen großen Rassen der Erde; auch die Auslesevorgänge innerhalb der nordischen Rasse laufen nicht in günstiger Richtung. [...] Daraus ergibt sich zugleich die Notwendigkeit einer rassenhygienischen Bevölkerungspolitik [...].“ (Mühlmann 1936: 12)

Die von Mühlmann geführte Argumentation einer „politischen Aufgabe“ führt, zumindest wenn sie mit dem Konzept von 1939 verbunden wird, aus mehreren Gründen zwangsweise zu einem „bio-politischen“ Konzept. Denn einerseits gehen unter dem Begriff des „totalen Krieges“ alle Lebens- und Existenzbereiche in die politische Sphäre über und werden dadurch zu deren Agitationsfeld. Andererseits bedingt der Begriff der „Selbstbestimmung“ der völkischen Einheit die Durchleuchtung der einzelnen Subjekte, um diese Einheit auf biologisch-historischem Wege überhaupt erst begründen und legitimieren zu können. Außerdem, und hier liegt gerade der Hauptakzent von „*Rassen- und Völkerkunde*“ in bio-politischer Hinsicht, muss diese Einheit gesellschaftsintern systematisch mit einem „Siebungs- und Auslesekonzept“ bearbeitet werden, um den „natürlichen“ Prozess der Gesellschaftsentwicklung zu korrigieren. Die große

Vorwurf gemacht werden können. (Dazu Foucault 2001b: S.1003-1041; Eco 1999; Barthes 1988: 25ff)

¹⁷ Wie Philippe Sarasin bemerkt, taucht der Begriff der *Bio-Politik* höchstwahrscheinlich zum ersten mal in der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik auf, was Foucault allerdings nicht gewusst haben dürfte. (Sarasin 2003: 55-79)

¹⁸ Götz Aly verweist explizit auf Foucaults Begriff der Biopolitik, wenn er am Ende seiner bahnbrechenden Studie zur „Endlösung“ den „totalen Biologismus“ erklärt: *„Die Zugumlaufpläne zwischen Zamość, Berlin und Auschwitz dokumentieren das Ineinandergreifen von Umsiedeln und Aussiedeln, von Selektion und Völkermord, die immanente Logik des ‚Menscheneinsatzes‘, die planerische wie organisatorische Einheit sogenannter positiver und negativer Bevölkerungspolitik. Der Förderung und Bevorzugung der ‚Höherwertigen‘ entsprach die Marginalisierung der ‚Minderwertigen‘. [...] Erst in dieser Spannung gewann der totale Biologismus jene Dynamik, die zunächst zum Mord an den deutschen Geisteskranken und dann zum Mord an den europäischen Juden und Zigeunern führte.“ (Aly 1995: 381 f)* Zur genaueren Bestimmung des Begriffes „Bio-Politik“ siehe Foucault 1983 und 1994.

Gefahr, die sich für Mühlmann einer völkischen Einheit gegenüberstellt, besteht nicht nur in Bezug auf externe Feinde. Ebenso müssen in und für diese Einheit Maßnahmen getroffen werden, um ihre Degeneration zu verhindern.

„Die Untersuchungen der modernen Ausleseverhältnisse in den abendländischen Gesellschaften führt [...] zu dem Ergebnis, daß der Fortpflanzungsunterschied zwischen den mehr und den minder Begabten nicht konstant bleibt, sondern sich prozeßhaft vergrößert, derart, daß auf ein rasches Aussterben der Begabten hindrängt.“ (Mühlmann 1936: 88)

Die utilitaristische Einstellung Mühlmanns wird besonders dort deutlich, wo er die „letale“ oder „Vernichtungsauslese“ behandelt. Einerseits bemerkt er zwar: „Vom Bilde des normalen Menschen aus gesehen, sind Brutalität und Rücksichtslosigkeit gegen Schwache krankhafte Eigenschaften.“ (Mühlmann 1936: 141) Er stellt aber von vornherein die letale Auslese unter die Prämisse, nur dann aufzutreten, wenn sich eine Gruppe Individuen entledigen muss, die sie gefährden (Mühlmann 1936: 92), wodurch sie mehr oder weniger zu einem notwendigen Ausnahmezustand¹⁹ gemacht wird. Zwar schreckt Mühlmann vor einer gezielten Vernichtungsauslese zurück und schlägt vor, die Auslese über den Umweg einer vernünftigen Siebung zu erreichen (Mühlmann 1936: 540), aber die wirtschaftliche Konnotation, der er diesem Thema beifügt, begründet sich aus einem utilitaristischen Standpunkt heraus.

„Man darf diesen Wandel [weg von der letalen Auslese, Anm. d. Autors] nicht bloß auf ‚Gunst‘ oder ‚Ungunst‘ der Auslese betrachten, sondern muß sich ernstlich die Frage vorlegen, welche Varianten ... [im] Wirtschaftshorizont die besten Überlebenschancen haben. Wenn eine Bevölkerung vom Feldebau lebt, so kommen Kinder z.B. in viel stärkerem Maße als Arbeitskräfte in Betracht [...], die Häufigkeit der Kindstötungen nimmt (im ganzen genommen) ab.“ (Mühlmann 1936: 143)

Akribisch und mit Statistiken untermauert, baut Mühlmann weiter eine Theorie auf, die das Gefahrenpotenzial für die abendländische Kultur und im Besonderen für die „nordische Rasse“ zeigen soll (Mühlmann 1936: 205f).²⁰ Dabei erzeugt er sowohl für „Siebung“, also die gesellschaftsformenden Auslesemechanismen²¹, als auch für die „Auslese“ oder Selektion, die entweder letal durch Tötung oder

¹⁹ Der Begriff des Ausnahmezustands spielt in der politischen Theorie Carl Schmitts eine zentrale Rolle (Schmitt 1922: 19ff; auch: Agamben 2002: 127ff)

²⁰ In „Chilliasmus und Nativismus“, das 1961 erschienen ist, bezeichnet Mühlmann diese Sichtweise als gerade zu typisch für chilliastische und nativistische Denkweisen, unter die er praktisch unausgesprochen auch seine Texte vor 1945 subsumiert. „Inhärent ist der Drang zum Umsturz des Bestehenden, auf der mythologischen Ebene am deutlichsten faßbar in dem Mythem von der ‚verkehrten Welt‘.“ (Mühlmann 1961: 7)

²¹ Diese unterteilt er zur genaueren Bestimmung noch in „örtliche“ und „soziale“ Siebung (Mühlmann 1936: 102ff).

produktiv durch Fortpflanzung vor sich geht, eine Realität, die in ihrer Wirkung „[...] umgekehrt proportional der gesellschaftlichen Geltung“ ist (Mühlmann 1936: 151).

Und gerade gegen diese „Realität“ versucht Mühlmann ein konzeptionelles Regulationssystem zu kreieren, das diesen Prozess umkehrt. Um dabei eine gültige Wertungsweise zu finden, ist es nötig, den Gesellschaftskörper so zu sezieren, dass die einzelnen Subjekte rassenbiologisch (das bedeutet in Bezug auf die damit in Verbindung gebrachte mögliche Reaktionsbreite: gesundheitsmäßig) durch Intelligenztests und andere Mechanismen dechiffriert werden.²² Eine unter diesen Kriterien vorgenommene Wertung soll dann Ausgangspunkt für eine gezielte Gesellschaftsregulierung werden, die Mühlmann so formuliert:

„Helfen können [...] nur 1. eine Verbesserung der sozialen Siebung durch rücksichtslose Durchführung des Leistungsgrundsatzes, 2. rassenhygienische Maßnahmen, insbesondere eine Steigerung der Geburtenfreudigkeit, die aber psychologische geschickt untermauert sein muß [...].“ (Mühlmann 1936: 540)

Die Ordnung des Diskurses

Interessant an diesem sozialdarwinistisch gestimmten Gedankengang, den Mühlmann vor 1945 aufgreift und entwickelt, ist die Eigenlegitimation, die darin aufgebaut wird. So wird ein „Wahrheitsspiel“ gestaltet und zeigt das Verhältnis des dem Gedankengang zugrunde liegenden Diskurses zu sich selbst an. Dieser Diskurs fühlt sich nicht mehr veranlasst, seine Legitimation aus einem Bezug zu einer Wahrheit zu begründen, die eine neutrale Mittlerposition zwischen den Parteien einnimmt.²³ Ebenso wenig ist der Diskurs darauf aus, sich mit juristischen Argumentationsweisen zu legitimieren, die eine Verbindung zwischen Recht und Gerechtigkeit zu artikulieren versuchen.²⁴

Die Legitimationsweise, die Mühlmann anwendet, ist einem Diskurstypus entnommen, den Michel Foucault in den Religionskriegen des 16. Jahrhunderts

²² Anzumerken ist, dass Mühlmann sich der Relativität dieser Werte durchaus bewusst ist. So heißt es: „[...] sieben und werten ist ja eigentlich das selbe; es könnte sogar sein, daß eine andere Umwelt ‚dieselben‘ Erblinien genau umgekehrt bewertet, nämlich die ‚höherwertigen‘ als minderwertig [...]“ (Mühlmann 1936: 174)

²³ Jean-Paul Vernant hat gezeigt, dass diese Position zumindest ab einer bestimmten Zeit für die antiken Philosophie konstitutiv war. (Vernant 1995)

²⁴ Auch hier ist nochmals auf die Nähe zu Carl Schmitts (politischem) Denken nach 1933 hinzuweisen.

aufzutauchen sieht und den er als „historisch-politischen Diskurs“ bezeichnet. (Foucault 2001a: 65)

„Der historisch-politische Diskurs, der nun auftaucht, ist gleichzeitig ein Diskurs über den Krieg, verstanden als fortgesetzte soziale Beziehung und unauslöschlicher Grund der Machtverhältnisse [...] und schließlich begegnen wir ihm bei jenen Rassen- und Eugenikbiologen des 19. Jahrhunderts.“ (Foucault 2001a: 65f)

Dieser Diskurs beruft sich zwar in gewisser Weise ebenso auf Recht und Wahrheit, der große Unterschied zu den beiden oben genannten liegt aber darin, dass dieser, und zwar völlig bewusst, ein Diskurs der Perspektive bleibt, der keinen Universalanspruch mehr stellt oder stellen kann und ausschließlich parteiisch argumentiert.

„Gibt es also keinen objektiven Maßstab der Rassenvergleiche, so gibt es doch einen subjektiven. Von ihm aus urteilen, heißt aber wertend urteilen. Und hier möchte ich mit allem Nachdruck betonen, daß wir werten können und dürfen, ja müssen. Wir betätigen damit ein Lebensrecht. Wir dürfen unsere Rasse zu oberst stellen [...].“ (Mühlmann 1936: 429)

Unter diesen Gesichtspunkten stellen die Texte von Mühlmann vor 1945 nicht nur einen scheinbar wissenschaftlich (artifizial) differenzierenden und trotzdem diskriminierend-rassistischen Beitrag zum „Rasse“-Begriff jener Zeit dar, indem sie dem politischen Dezisionismus das Primat in der Theorie und in der Praxis einräumen. Ein „Rasse“-Begriff, der freilich nicht unbedingt mit der nationalsozialistischen „Rassen“-Ideologie in Einklang stand. (Fischer 1990: 42) Zugleich greifen sie in der aufgeworfenen Problematik viel weiter. Gerade durch die Integration von „Bio-Politik“, also des nackten Lebens (Agamben 2002), in den gesellschaftspolitischen Kontext, eröffnet sich in den Texten Mühlmanns eine der prekärsten Fragen der Gegenwart: In wieweit es überhaupt noch möglich ist, eine Differenz zwischen politischem Leben und privater Existenz zu ziehen, wenn diese selbst Teil des (bio-)politischen Feldes geworden sind.

Bibliographie

1. Publikationen von Wilhelm Emil Mühlmann:

Mühlmann, Wilhelm (1936): „Rassen- und Völkerkunde: Lebensprobleme der Rassen, Gesellschaften und Völker.“ Braunschweig 1936

Mühlmann, Wilhelm E. (1940): „Krieg und Frieden“. O.O. 1940

Mühlmann, Wilhelm Emil (1944a): „Assimilation, Umvolkung, Volkwerdung. Ein globaler Überblick und ein Programm“. Stuttgart 1944

Mühlmann, Wilhelm Emil (1944b): „Die Völker der Erde“. Berlin 1944 (erschienen März 1945 im Rahmen der Weltpolitischen Bücherei mit den Herausgebern G. Leibbrandt und E. Zechlin)

Mühlmann, Wilhelm E. (1961): „Chiliasmus und Nativismus“. O.O. 1961

Mühlmann, Wilhelm E. (1964): „Rassen, Ethnien, Kulturen“. Neuwied/Berlin 1964

2. Sekundärliteratur:

Agamben, Giorgio: „Homo sacer“. Frankfurt/Main 2002

Aly, Götz: „Endlösung“. Frankfurt/Main 2002

Aly, Götz/ Heim, Susanne: „Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung“. Frankfurt/Main 1997

Barthes, Roland: „Das semiologische Abenteuer“. Frankfurt/Main 1988

Baur, Erwin; Fischer, Eugen und Fritz Lenz: „Grundriß der menschlichen Erblchkeitslehre und Rassenhygiene“. 3. Aufl. München 1927

Bollenbeck, Georg: „Das neue Interesse an der Wissenschaftshistoriographie und das Forschungsprojekt ‚semantischer Umbau der Geisteswissenschaften‘“. In: Bollenbeck, Georg; Knobloch, Clemens (Hg.): „Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945“. Heidelberg 2001: 9–40

Eco, Umberto: „Die Grenzen der Interpretation“. München 1999

Eickstedt, Egon Frh. v.: „Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit“. Stuttgart 1934

Fischer, Hans: „Völkerkunde im Nationalsozialismus: Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin“. Berlin Hamburg 1990

Foucault, Michel: „Der Wille zum Wissen“. Frankfurt/Main 1983

- Foucault, Michel: „Überwachen und Strafen“. Frankfurt/Main 1994
- Foucault, Michel: „In Verteidigung der Gesellschaft“. Frankfurt/Main 2001a
- Foucault, Michel: „Dites et Ecrits – Schriften“. Frankfurt/Main 2001b
- Gerstengarbe, Sybille: „Die erste Entlassungswelle von Hochschullehrern deutscher Hochschulen aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4. 1933“. In: Fritz Krafft (Hg.): Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 17/1994: 17-39
- Gingrich, Andre: „Ruptures, Schools, and Non-Traditions: Re-Assessing the History of Socio-Cultural Anthropology in German.“ Unveröffentlichter Beitrag. 2003
- Hausmann, Frank-Rutger: „Der ‚Kriegseinsatz‘ der Deutschen Geisteswissenschaften im Zweiten Weltkrieg (1940-1945)“. In: Winfried Schulze, Otto Gerhard Oexle (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Frankfurt/Main 1999: 63-86
- Herbert, Ulrich: „Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des ‚Holocaust‘“. In: ders. (Hg.): Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1933-1945. Neue Forschungen und Kontroversen. Frankfurt/Main 1998: 9-66
- Jäger, Siegfried: „Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung“. Duisburg 2001
- Kershaw, Ian: „Hitler“. Band 1: 1889-1936. Stuttgart 1998
- Klee, Ernst: „Das Personenlexikon des Dritten Reiches. Wer war was vor und nach 1945“. Frankfurt/Main 2003
- König, René: „Soziologie in Deutschland. Begründer, Verfechter, Verächter“. München – Wien 1987
- Michel, Ute: „Wilhelm Emil Mühlmann (1904-1988) – ein deutscher Professor. Amnesie und Amnestie: Zum Verhältnis von Ethnologie und Politik im Nationalsozialismus“. In: „Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1991“. Opladen 1991: 69-119
- Neumann, Franz: „Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944“. Frankfurt/Main 1984
- Rammstedt, Ottheim: „Deutsche Soziologie 1933-1945. Die Normalität einer Anpassung“. Frankfurt/Main 1986
- Ringer, Fritz K.: „Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890 – 1933“. Stuttgart 1983
- Sarasin, Philipp: „Zweierlei Rassismus“. In: Stingelin, Martin (Hg.): „Biopolitik und Rassismus“. Frankfurt/Main 2003

Schmitt, Carl: „Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre der Souveränität“. Berlin 1922

Seier, Hellmut: „Die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik und das Problem der Hochschulmodernisierung“. In: Walter Kertz (Hg.): Hochschule und Nationalsozialismus. Braunschweig 1994: 55-67

Szöllösi-Janze, Margit: "National Socialism and the Sciences: Reflections, Conclusions and Historical Perspectives". In: dies. (Hg.): Science in the Third Reich. Oxford – New York 2001: 1-35

Vernant, Jean-Paul: „Mythos und Religion im antiken Griechenland“. Frankfurt/Main 1995